Merseburger Tageblatt

Unparteiische Zeitung für (Kreisblatt) Stadt u. Kreis Merseburg

Bezugspreis für Post und Stadt freibleibend. Ortsbezug halbmtl. GM. 1.10. Postbez monatl. Nachforderung vorbehalten. Erscheint werktäglich nachmittags. Einzelnummer 15 Gpfg., Sonnabends 25 Gpfg. Postscheckkonto: Amt Leipzig Nr. 16 654. Geschäftsstelle: Hälterstraße 4; Zweigstelle Gotthardstraße 38. Für unerbetene Zusendungen wird keine Gewähr geleistet. Erfüllungsort Merseburg. Im Falle höh. Gew. (Streik usw.) besteht k. Anspr. a. Lieser. od. Rückvergütl.

Anzeigenpreis Für den achtgespaltenen Millimeterraum 7 Goldpfennige; im Reklameteil 28 Goldpfg.; für Geschäftsanzeigen und Nachweisungen 21 Goldpfg. Aufschlag. — Bei Umrechnung in Papiermark ist der amtliche Goldmarkkurs des Zahlungstages maßgeblich. — Familienanzeigen ermäßigt. — Rabatt nach Tarif. — Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. — Belegnummer wird berechnet. — Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vorm. — Fernsprecher 100

Nr. 133 — Sonnabend, den 7. Juni 1924 — 164. Jahrgang

Geringe Mehrheit für Marx.

Das Vertrauensvotum mit 247 gegen 183 Stimmen angenommen.

Berlin, 6. Juni. Im Reichstage wurde heute nachmittag am Schlusse der politischen Aussprache der Antrag der Mittelparteien, der der Regierung das Vertrauen ausspricht, mit 247 gegen 183 Stimmen angenommen. Das Ergebnis wurde von der Mehrheit des Hauses mit großem Beifall aufgenommen.

Stresemanns Verteidigung.

Stresemann ist nervös. Ist gereizt und antwortet mit ungewohnter Schärfe auf einfache Zwischenrufe. Es ist der alte, glänzende Redner nicht, Dem Abg. Quaatz bietet er infames Verhalten vor, so daß der Präsident diesen Ausdruck rügen muß.

„Er wird zornig, er hat Unrecht . . .", sagt der Franzose. Nun ist es wohl in der Tat keine erquickliche Aufgabe, als deutscher Außenminister im deutschen Parlament die Vorzüge" des Sachverständigenvorschlages besprechen und anpreisen zu müssen. Sie wird Herrn Stresemann indessen durch den Umstand erleichtert, daß er selbst mit ganzer Seele an die Möglichkeit glaubt, das Reparationsproblem in rein wirtschaftliche Sphären zu überführen. Durch den Umstand ferner, daß er die versteckten politischen Schlingen nicht sehen will oder nicht sieht, an denen der Entwurf so überaus reich ist.

Immerhin bleibt es die wenig glücklichste Rede, die der Außenminister seit langem gehalten hat. Er fühlte es selbst und entfernt sich zuweilen beträchtlich vom Gegenstand. So etwas, als er die Ueberlastung des Auswärtigen Amtes schildert.

Nach Beendigung der Rede wird mitgeteilt, daß ein neues kommunistisches Mißtrauensvotum eingegangen sei. So daß nun vier das Vertrauen für Marx betreffende Anträge vorliegen. Vertrauen für Marx? Und wer hat nun eigentlich ehrlich Vertrauen?

Abg. Schlange-Schoeningen (Dntl.) der stimmgewaltige Streiter des Preußenhauses, hat in der neuen größeren Arena entschieden Pech. Einmal ist er heiser, und dann passiert ihm gleich zu Beginn ein kleines rednerisches Mißgeschick, wodurch nicht endenwollendes, schadenfrohes Gewieher gerade der edlen Ritter herausgefordert wird, die selbst der deutschen Sprache nur mit Maske und Mörderdolch gegenübertreten.

Da hat dann der Genosse Breitscheid billigen Ruhm der stundenlang in spöttischen Blöchen und geistreichen Floskeln schwelgt, ohne auch nur ein einziges, neues, nützliches Wort zu sagen. Gewisse Schelmausfälle und Schreckschüsse in die Richtung des wackeren Großpapas Marx, gewisse drohende Wortspiele in Bezug auf die kommende Abstimmung sind ganz offensichtlich nicht ernst zu nehmen.

Endlich hat er zu Ende florettiert, dann aber verdöst das Haus. Es gibt eine kommunistische Einheitsrede. Ein schnapsheiserer Kämpe erscheint, um einstweilen das Feld nicht wieder frei zu geben.

Nun geht es frisch im Kaschemmenton. „Ludendorff wird weiter Sekt saufen . . .", ist noch die geringste, die zarteste Redeblüte, womit das glorreiche deutsche Parlament sich ehrt.

Der Zwischenfall zwischen Dr. Stresemann und dem Abgeordneten Quaatz.

Berlin, 6. Juni. Der Zwischenfall zwischen dem Außenminister Dr. Stresemann, dem Abg. Dr. Quaatz und dem Präsidenten Wallraf hat sich nach dem amtlichen Protokoll folgendermaßen abgespielt:

Als der Minister Stresemann davon sprach, daß aus wirtschaftlichen Interessen die Nationen für uns eintreten würden, daß das unteilbare Ganze des Gutachtens auch von der Gegenseite innegehalten werde, rief ihm der Abg. Quaatz zu: „ein gutes Plaidoyer für die Gegenseite!" Darauf erwiderte Dr. Stresemann: „Herr Quaatz ruft mir zu: Ein gutes Plaidoyer für die Gegenseite. Ach, Herr Quaatz, ich glaube, ich brauche den französischen Ministerpräsidenten nicht zu belehren, welche Möglichkeiten ihm zu Gebote stehen. Im übrigen ist diese Art, dem Außenminister vorzuwerfen, daß er fremde Interessen vertrete, das Infamste, was überhaupt möglich ist"! Darauf entstand Lärm und es ertönten Pfui-Rufe. Präsident Wallraf sagte: „Ich habe den Zuruf des Abg. Quaatz nicht gehört. Die Bemerkung des Herrn Außenministers, daß dieser Zuruf das Infamste wäre, halte ich parlamentarisch nicht für zulässig". Darauf erwiderte Dr. Stresemann: „Ich bin seit dem Jahre 1907 in diesem Hause. Ich habe mir niemals einen Ordnungsruf zugezogen. Ich darf aber bemerken, daß es schließlich doch Grenzen des Erträglichen für Jemand gibt, der an dieser Stelle steht".

Vertagung des Reichstages bis 24. Juni.

Berlin, 6. Juni. Der Reichstag vertagte sich heute nach Erledigung des Notetats in dritter Lesung bis auf Dienstag den 24. Juni nachmittags 3 Uhr. In dringenden Fällen ist der Präsident ermächtigt, auch früher eine Sitzung einzuberufen.

Uebertritt des Abgeordneten von Kemnitz zu den Deutschnationalen.

Berlin, 7. Juni. Der zur Deutschen Volkspartei gehörige Abgeordnete von Kemnitz, der bei der gestrigen Abstimmung gegen seine Fraktion und für das Mißtrauensvotum der Deutschnationalen Volkspartei gestimmt hat, ist, wie bereits gemeldet, aus der Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei ausgeschlossen worden. Er hat sich der Fraktion der Deutschnationalen Volkspartei angeschlossen.

Die Reichstagsausschüsse konstituieren sich.

Berlin, 6. Juni. Heute konstituierte sich der Reichstagsausschuß für den Reichshaushalt. Zum Vorsitzenden wurde der Deutschnationale Abgeordnete Oberfohren gewählt, zu seinem Vertreter der sozialdemokratische Abgeordnete Heimann.

Schwierige Kabinettsbildung auch in Bayern.

München, 6. Juni. Auf Freitag nachmittag war auf Einladung des Abgeordneten Dr. Hilpert von der Deutschnationalen Volkspartei eine Besprechung der Vertreter dieser Partei, der Bayerischen Volkspartei und des Bauernbundes mit dem Völkischen Block anberaumt, um in der Koalitions- und Regierungsfrage Fühlung zu nehmen. **Die Wahrscheinlichkeit, daß die Verhandlungen zu einer Annäherung führen, wird allerdings in Landtagskreisen als gering angesehen.**

Welfischer Protest gegen die Hannoversche Vorabstimmung.

Hannover, 6. Juni. Wie die „Hannoversche Landesztg." meldet, ist nunmehr der Protest gegen die Vorabstimmung an das Wahlprüfungsgericht des Reichstages abgegangen. Er stützt sich in der Hauptsache darauf, daß die formelle Vorbereitung und Durchführung der Vorabstimmung nicht ordnungsgemäß gewesen sei, sowie darauf, daß von Seiten der Behörden in nicht zulässiger Weise Beeinflussungen vorgenommen worden seien.

Die deutschen Beamten und Angestellten der Berliner Handelsvertretung werden entlassen.

Moskau, 7. Juni. Im Kommissariat für Außenhandel wurden die Beratungen darüber aufgenommen, wie die Beamtenschaft der gesperrten Berliner Handelsvertretung unterzubringen wäre. Es wurde beschlossen, bloß einen Teil der Beamten zu entlassen, namentlich diejenigen, die nicht Angehörige Sowjetrußlands sind, einen Teil in die Zentrale zu berufen und den Rest unter die Sowjetvertretungen in den Nachbarstaaten aufzuteilen. In Berlin wird nur das allernotwendigste Personal belassen werden. Die Umgruppierung des Personals wird in den nächsten Tagen beginnen.

*

Zum Befinden Dr. Seipel's.

Wien, 6. Juni. Zu dem heutigen Bulletin über das Befinden des Bundeskanzlers Dr. Seipel wird von ärztlicher Seite mitgeteilt: Jedes neue Bulletin, welches das Befinden Seipels als unverändert meldet, kann schon als erfreulich bezeichnet werden, weil jeder Tag, der keine Komplikationen bringt, bereits beweist, daß das Befinden, wenn auch langsam, sich auf dem Wege der Besserung befindet. An eine Operation ist im gegenwärtigen Augenblick natürlich nicht zu denken. Es erleichtert den Genesungsprozeß, daß keinerlei Knochenverletzung vorhanden ist. Die Röntgenaufnahme ergab eine Verdunkelung des unteren rechten Lungenfeldes. Die obere Grenze zeigt deutliche Zeichen einer Abkapselung. Eine Knochenverletzung wurde nicht konstatiert. Das Revolvergeschoß liegt in dem rückwärtigen Teil des rechten Unterlappens.

Seipel empfängt schon wieder Besuche.

Wien, 7. Juni. Auch im Laufe des gestrigen Nachmittags war das Befinden des Bundeskanzlers Dr. Seipel anhaltend günstig. Im Laufe des Vormittags konnte der Bundeskanzler eine Reihe von Besuchen empfangen.

Scharfschießen der französischen Rheinflotte.

Herfelden a. Rh., 7. Juni. Die französische Rheinflotille hält dieser Tage auf dem Rhein Scharfschießen ab. Der Betrieb der Fähre ist daher eingestellt worden. **Die Einwohner dürfen die Häuser nicht verlassen.**

Urteil im Mainzer Kommunistenprozeß.

Mainz, 6. Juni. In dem Kommunistenprozeß vor dem französischen Kriegsgericht in Mainz wurde nach sechsstündiger Beratung das Urteil verkündet. Insgesamt wurden 54 Angeklagte zu Gefängnisstrafen von ein bis zehn Jahren und Geldstrafen bis zu 300 Mark verurteilt. Bei der Bemessung der Strafe ist auf die Frauen besonders Rücksicht genommen worden, die meist mit einigen Monaten Gefängnis davonkamen.

Starke Betriebseinschränkungen auf den Rheinischen Stahlwerken wegen Kohlenmangels.

Duisburg, 7. Juni. Die Rheinischen Stahlwerke haben laut „Rhein. Westf. Ztg." auf ihrer Abteilung B in Duisburg-Hochfeld starke Betriebseinschränkungen vorgenommen. Die 1200 Mann starke Belegschaft des Werkes arbeitet nur noch zwei Tage in der Woche. Das Walzwerk ist völlig stillgelegt, die Stahlwerke bis auf einen Ofen. Nur die Fassonschmiederei arbeitet noch. Veranlassung für die Betriebseinschränkung gab der Mangel an Roheisen, der durch die stockende Kohlenzufuhr für die Hochofenanlage im Werk I in Duisburg-Meiderich entstand. Die Verwaltung hofft den Betrieb in längstens einer Woche wieder in vollem Umfang aufnehmen zu können, da bis dahin das erforderliche Roheisen wieder vorhanden sein wird.

Der neue Zivilprozeß.

Mit dem ersten Juni ist die neue Zivilprozeßordnung in Kraft getreten. Sie beruht auf einer Verordnung vom 13. Februar 1924, welche auf Grund des Ermächtigungsgesetzes erlassen wurde.

Schon lange vor dem Kriege wurden die Rufe nach einer Reform des Zivilprozesses immer lauter und Oeffentlichkeit und Juristenwelt beschäftigten sich eingehend mit dieser Frage. Aber trotz aller Entwürfe und Ansätze ist es doch nie zu einer durchgreifenden Reform gekommen. Man konnte sich immer nur zu kleinen Aenderungen entschließen und glaubte durch Abänderung der Hauptmängel eine Vereinfachung des Gerichtsverfahrens herbeiführen zu können. Schon seit Jahrzehnten verlangte die Oeffentlichkeit und die fortschreitende Verkehrsentwicklung eine Beschleunigung und Vereinfachung des Zivilprozesses, aber erst jetzt konnte man sich entschließen, im Wege einer Notverordnung eine durchgreifende Reform durchzuführen. Unsere heutige schnellebige Zeit braucht auch eine schnelle Justiz und kann sich nicht mehr den Luxus jahrelanger Prozesse leisten, was wohl noch zu Zeiten des alten Reichskammergerichts möglich war. Allerdings beklagte man sich auch damals schon lebhaft über die Langsamkeit der Prozesse, zumal da es keineswegs selten war, daß ein Prozeß 50—100 Jahre dauerte.

Gerade in den Kriegs- und Nachkriegsjahren waren infolge der zahlreichen Prozesse, die sich aus der Rechtsunsicherheit auf allen Gebieten ergaben, unsere Gerichte so überlastet, daß die langsame Prozeßführung fast einer Justizverweigerung gleichkam und der Kläger erst sein Recht finden konnte, wenn ihm dieses nichts mehr nützte. Aber auch unser bisheriges überformalistisches Zivilprozeßverfahren trug daran einen großen Teil der Schuld.

Die neue Zivilprozeßordnung ist bestrebt, das Streitverfahren durch Beseitigung der Parteiherrschaft über die Termine und Fristen, der Vertagungen und Aussetzungen zu beschleunigen. Während früher die Führung des Prozesses in der Hand der Parteien lag, welche jeweils bestrebt waren, den Prozeßfortschritt zu ihren Gunsten entweder zu beschleunigen oder zu hemmen, hat heute der Richter einen bestimmenden Einfluß auf den Gang des Verfahrens und kann in jeder Lage des Reichsstreits selber Maßnahmen ergreifen, um eine Beendigung des Prozesses möglichst schnell herbeizuführen. Während der Kläger meist das größte Interesse an der Beschleunigung des Prozesses hat, um bald zu seinem Gelde zu kommen, hat der Beklagte ein Interesse an der Verschleppung des Prozesses und die Kunst des Anwalts bestand oft gerade darin, im Interesse der beklagten Partei, das Urteil möglichst lange hinauszuschieben, was auch in den meisten Fällen gelang.

Natürlich ist auch diese neue Regelung in der Oeffentlichkeit und in der Juristenwelt viel umstritten, teils sogar von unseren besten Juristen stark bekämpft worden. Die liberale Richtung befürchtet, daß der verstärkte Einfluß des Richters auf die Prozeßführung wieder zum alten Polizeistaatprozeß führen könnte, bei welchem der Anwalt gänzlich ausgeschaltet war und alles von Amtswegen ermittelt wurde. Der sogen. Inquisitionsprozeß ging mit seinem Offizialprinzip so weit, daß Friedrich Wilhelm I und Friedrich der Große die Advokatur überhaupt verboten.

Der Streit der Meinungen ging auch bei unserer letzten Zivilprozeßreform hauptsächlich um das Prinzip des Offizialbetriebes oder des Parteibetriebes. Die konservativ-autokratische Richtung ist für das erstere Verfahren, die liberale für das letztere. Dieser Meinungsstreit wird natürlich nie entschieden werden können.

Im einzelnen unterscheidet sich der neue Zivilprozeß vom alten dadurch, daß er mit dem Mündlichkeitsprinzip gebrochen hat, denn jetzt kann der ganze Prozeß auch schriftlich geführt werden, also auch ohne mündliche Verhandlung, was bisher nicht möglich war. Das Gericht entscheidet, wenn die Parteien damit einverstanden sind, auf Grund der Akten. Von dieser Einrichtung wird wahrscheinlich ausgiebiger Gebrauch gemacht werden. Auch die Zeugen können ihre Aussagen schriftlich durch eidesstattliche Versicherung machen, und das Gericht kann nach Lage der Sache eine schriftliche Erklärung von einem Zeugen einfordern. Eine wichtige Neuregelung ist auch, daß im Amtsgerichtsprozeß regelmäßig ein Güteverfahren der Erhebung der Klage vorangehen muß, außer im Urkunden- und Wechselprozeß. Angriffs- und Verteidigungsmittel, sowie Beweismittel und Einreden, die in erster Instanz nicht geltend gemacht worden sind, können zurückgewiesen werden, wenn durch sie die Erledigung des Rechtsstreits verzögert werden würde, oder wenn sie aus grober Nachlässigkeit oder in der Absicht der Prozeßverschleppung nicht früher vorgebracht worden sind.

Auf die vielen anderen wichtigen Aenderungen, durch die eine Beschleunigung und Vereinfachung des Verfahrens herbeigeführt werden soll, kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden, sie geben aber den streitenden Parteien genügend Handhaben, um eine Verschleppung des Prozesses zu verhindern.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919240607-12/fragment/page=0001

Die neue Zivilprozeßordnung ist ein Kind unserer heutigen Not und hat natürlich viele Mängel an sich. Sie ist auch keine prinzipielle Reform unseres bisherigen Gerichtsverfahrens, sondern sucht nur die Hauptmängel des bisherigen Verfahrens zu beseitigen. Dies hat auch der Rechtsausschuß des Reichstages erkannt und verlangte daher in einer Entschließung an die Reichsregierung, daß so schnell wie möglich eine grundlegende Neugestaltung der gesamten Materie so schnell wie möglich in Angriff genommen werde. Die nächste Zeit wird zeigen, ob sich die neuen Reformen bewähren und in welcher Richtung man fortzuschreiten hat, um ein, den gesteigerten Bedürfnissen des modernen Verkehrs entsprechendes Prozeßrecht zu schaffen.

Die Schwierigkeiten der französischen Kabinettsbildung.

Auch Steeg will nicht annehmen.

Paris, 7. Juni. Der Präsident der Republik hat gestern Nachmittag, wie ein offizielles Kommunique besagt, seine Konsultationen fortgesetzt und eine Reihe von politischen Persönlichkeiten empfangen, darunter Paul Leffont, Daniel Vinchent, Paul Strauß, Albert Peyronnet usw. Der Präsident wird Sonnabend früh seine Besprechungen wieder aufnehmen. **Heute** wird in Paris auch der Generalgouverneur von Algerien, Steeg, den Millerand durch ein Telegramm benachrichtigte, hier eintreffen und wahrscheinlich sofort vom Präsidenten der Republik empfangen werden. „Liberte" behauptet, Freunde aus der Umgebung Steegs versicherten, daß der Generalgouverneur einen Auftrag zur Kabinettsbildung nicht annehmen werde.

Auch Chaumet lehnt die Kabinettsbildung ab.

Paris, 6. Juni. Der Präsident der Republik hat heute seine Besprechungen mit den Politikern fortgesetzt. Heute vormittag machte er seinen Morgenspaziergang und kehrte 9 Uhr ins Elysee zurück und empfing um 10 Uhr den Senator Chaumet, den Präsidenten des republikanischen Komitees. Die Aufforderung Millerands, das Kabinett zu bilden, lehnte der Senator ab. Weiterhin empfing der Präsident die beiden Abgeordneten Franklin Bouillon und Thomson. Ueber die Besprechungen mit diesen beiden Abgeordneten verlautet noch nichts.

Der Linksblock will dem Präsidenten der Republik den Kredit entziehen.

Paris, 7. Juni. Die Führer des Linkskartells (Radikalsozialisten und Sozialisten) haben gestern Nachmittag im Palais Bourbon eine Sitzung abgehalten, in deren Verlauf beschlossen wurde, eine außerordentliche Kreditkommission von 44 Mitgliedern zu ernennen, die die provisorische Verwaltung des Budgets in die Hand nehmen soll. Ferner wurde beschlossen, einen gemeinsamen Antrag in der Kammer zu stellen, dem Präsidenten der Republik und der Regierung jeglichen Kredit zu entziehen.

Moskaus Bemühungen.

Der deutsch-russische Zwischenfall scheint noch immer nicht beigelegt zu sein denn die neuerdings aus Moskau eingetroffene Note erhebt die alten Forderungen, über die eine Einigung nicht zu erreichen ist. Wenn nicht schon aus rein sachlichen Gründen Deutschland der russischen Handelsvertretung nicht die gewünschte Exterritorialität zugestehen könnte, so wären politische Gründe allein schon zwingend für eine solche Ablehnung. Wir brauchen nur an das in der Handelsvertretung gefundene Propagandamaterial zu erinnern und auf die Rolle der Moskauer Propagandastellen im Ruhrkonflikt hinzuweisen. Allerdings hat Moskau hier sein Ziel nicht erreicht und es ist verständlich, daß es seine Bemühungen verstärkt, noch einen zweiten unangreifbaren Ausfallposten in Deutschland zu bekommen, um die Revolution vorbereiten zu können, da trotz der aufgewandten Kosten der Bergarbeiterstreik nicht den gewünschten Auftakt gegeben hat.

Keine Unruhen in Rumänien.

Berlin, 6. Juni. Die königlich-rumänische Gesandtschaft teilt mit: Nach den stark übertriebenen Gerüchten über die Explosion in Cotroceni hat man neuerdings Gerüchte über einen Bauernaufstand, an dessen Spitze sich General Averescu gestellt hätte, verbreitet. Die königlich-rumänische Gesandtschaft ist ermächtigt, zu erklären, daß in Rumänien die vollkommenste Ordnung herrscht. General Averescu hatte vorgestern seinen Parteikongreß abgehalten. Alles hat sich ruhig abgespielt. Es hat nicht einmal eine Straßendemonstration stattgefunden. Höchstwahrscheinlich stehen wir einer Falschmeldung gegenüber, die durch Börsenspekulanten und diejenigen organisiert wird, die ein Interesse daran haben, durch ihre Manöver das Vertrauen des Auslandes in den politischen und wirtschaftlichen Aufschwung Rumäniens zu erschüttern. Die königlich-rumänische Gesandtschaft dementiert auf das allerentschiedenste diese tendenziösen Nachrichten, die jeder Basis entbehren.

Der Aufstand in Albanien.

Rom, 7. Juni. Der Aufstand in Albanien nimmt nach den hiesigen Meldungen immer größeren Umfang an. In Valona sind Verständigungsverhandlungen zwischen der Regierung und den Nationalisten eingeleitet worden, wobei die Nationalisten jedoch der Regierung ein Ultimatum von 2½ Stunden für die Annahme ihrer Forderungen stellten. Tirana selbst ist von den Nationalisten noch nicht eingenommen. Dagegen haben sie von Valona aus jede Verbindung mit Durazzo und Tirana unterbrochen, so daß die Regierung von der Außenwelt abgeschnitten ist. Nach einer Belgrader Meldung einigten sich die Kanzleien von Rom und Belgrad darüber, daß die Unabhängigkeit Albaniens gewahrt werden müsse.

Die Ratifikationsurkunde über das tschechisch-jugoslawische Rechtsabkommen ausgetauscht.

Prag, 7. Juni. Im Außenministerium wurde gestern zwischen dem Außenminister Benesch und dem Prager jugoslawischen Gesandten die Ratifikationsurkunde des Vertrages über die Rechtshilfe zwischen Tschechien und Jugoslawien ausgetauscht.

Der Wiener Nationalrat für Revision der Völkerbundkontrolle.

Wien, 6. Juni. Der Hauptausschuß des Nationalrates hat sich heute einstimmig für die Revision der Völkerbundkontrolle ausgesprochen. Die Regierung wird folgenden Antrag stellen: Der Völkerbund möge erklären, daß das finanzielle Gleichgewicht Oesterreichs als gesichert anzusehen sei, wenn auf die Einhaltung eines Normalbudgets auf der Grundlage von annähernd 533 Millionen Goldkronen Einnahmen und 520 Millionen Goldkronen Ausgaben gerechnet werden kann.

Amerikanischer Boykott in Japan.

London, 6. Juni. „Daily Mail" erfährt, daß die antiamerikanische Bewegung in Japan sich immer mehr ausbreitet. Die japanischen Aerzte erklären, kranke Amerikaner nicht mehr zu behandeln. Die amerikanischen Missionare erhalten Drohbriefe und die amerikanischen Waren werden boykottiert.

Denkmalsweihe für die Gefallenen des Seminars.

Wiedersehensfeier im „Neuen Schützenhaus". — Festgottesdienst. — Denkmalsweihe.

Vergiß, mein Volk, die teuren Toten nicht!

Ernst mahnen uns diese Worte, stets derer eingedenk zu sein, die beim Kriegsausbruch Familie und Heimat verließen, alles zurückließen, was ihnen teuer war, das eigene Ich den Pflichten fürs Vaterland unterordneten und in den Kampf hinauszogen, aus dem es keine Wiederkehr für sie geben sollte. Sie gaben ihr Leben dahin, damit wir leben konnten. Freudig brachten sie es, das Köstlichste, was wir auf dieser Erde haben, zum Opfer auf den Altar ihres über alles geliebten Vaterlandes. Nach jenem unheilvollen Ausgang des Weltkrieges, als oft im deutschen Lande selbst Deutsche gegen Deutsche kämpften, da schien es in der Tat, als hätten wir sie vergessen, die teuren Toten dort in fremder Erde, auf Frankreichs Schlachtfeldern und Rußlands weiten Fluren und überall, wo deutsche Helden gekämpft hatten für ihre Freiheit, für ihre Heimat. Noch treibt gekauftes internationales Gesindel sein Unwesen im Vaterland, aber ein großer Teil des deutschen Volkes hat sich wieder besonnen, erinnert sich wieder der Taten des deutschen Heeres in dem Weltkampf und gedenkt vor allem auch derer, die ihr Leben für uns ließen. So erstand in der Heimat ein Gedenkstein, ein Denkmal nach dem anderen. Sie sollen noch lange nach uns die Erinnerung an Deutschlands tote Heldensöhne wach halten.

Auch unser Merseburger Seminar hat für seine gefallenen ehem. Schüler und Lehrer einen Gedenkstein vor dem Gebäude errichtet. Weit über hundert ehemalige Seminarlehrer, Seminaristen und Präparanden starben den Heldentod fürs Vaterland. Zur Weihe dieses Denkmals trafen sich gestern viele ehemalige Schüler der Anstalt in unserer Stadt.

Die gefallenen Helden.

Es starben von 342 Kriegsteilnehmern 116 den Heldentod.

Jahrgang 1905—1908: Karl Baumgärtner, Kurt Dietze, Hugo Lichtenstein, Paul Meyer, Artur Ulrich, Rudolf Peine, Wilhelm Schulze, Reinhold Schmidt, Arno Schröder.

1906—1909: Erich Agte, Georg Agte, Max Herbst, Ernst Klarte, Artur Koch, Fritz Meise, Paul Sachse, Emil Schöber, Bruno Schönfeld.

1907—1910: Fritz Hellwig, Max Köhler, Max Kötzsche, Fritz Kubel, Ernst Müller, Erich Rühlmann, Richard Thänert, Albert Zieler.

1908—1911: Max Arzt, Max Hänsche, Paul Morche, Martin Ott, Willi Reichert, Max Strümpfel, Fritz Schicketanz, Walter Schulze, Martin Vogt, Walter Wedel, Max Wendt, Oskar Müller.

1909—1912: Artur Augustin, Albert Große, Fritz Hinze, Karl Schauseil, Fritz Wegel, Konrad Göbicke, Karl Heidelberg, Artur Schütze, Max Meininger, Friedrich Müller.

1910—1913: Herbert Brach, Albin Fleischer, Arno Graf, Arno Gloyer, Arno Hoffmann, Paul Hesse, Walter Hesse, Hermann Lahs, Udo Preuße, Otto Reichert, Otto Thate.

1911—1914: Kurt Buchholz, Paul Deckert, Alfred Elliger, Julius Kretzschmar, Hugo Mollnau, Kurt Müller, Hans Neuling, Ernst Otto, Oskar Pietzner, Franz Pitschke, Paul Schierhold.

1912—1915: Wilhelm Bölte, Kurt Drehkopf, Kurt Götze, Willi Hafermalz, Walter Hoffmann, Karl Zorn, Otto Lintzel, Hans Röhler, Willi Reinsch, Willi Sachse, Viktor Schlegel, Alfred Wischke.

1913—1916: Felix Döhler, Rudolf Ebers, Walter Ehrt, Hinrich Gärders, Harry Gebhardt, Kurt Hah, Karl Helm, Hörig, Walter Löber, Artur Linke, Johannes Büttner, Gustav Meister, Erich Panze, Karl Tangermann, Willi Tangermann.

1914—1917: Max Brauer, Gerhard Bramme, Gustav Hesse, Gustav Lipp, Erich Schubert, Otto Mosenhauer, Alfred Sander, Arno Hornbostel, Ernst Graf.

1915—1918: Leopold Elste, Karl Drebes, Erich Hennemann, Hans Kühne.

1916—1919: Kurt Munkelt, Willi Wolf.

1917—1920: Erich Marx, Artur Krostewitz, Kurt Hopf, Helmut Penndorf.

Die gefallenen Lehrer:

Seminarlehrer Schmiedehenze, Seminarlehrer Thielert, Präparandenlehrer Walter.

Wiedersehensfeier im „Neuen Schützenhaus"

Der Saal des „Neuen Schützenhauses", das ein festliches Gewand angelegt hatte, war am gestrigen Abend Zeuge eines seltenen, schönen Wiedersehensfestes. Dort trafen sie alle zusammen, die ehemaligen Klassengenossen, die sich oft seit ihrem Abgang von der Anstalt nicht wiedergesehen hatten und füllten den Raum. Ein ehemaliger Schüler der Anstalt hieß in seiner

Begrüßungsansprache

alle herzlich willkommmen, insbesondere Herrn Oberregierungsrat Siecke und Herrn Studiendirektor Golling. Er führte dann u. a. aus: Groß war die Zahl derer, die das Seminar hinausschickte zum Kampf fürs Vaterland. Nicht alle kehrten wieder heim. Von den Heimgekehrten tragen viele auf der Brust das Ehrenzeichen, viele aber haben schwere Verwundungen gehabt und innere Leiden sich zugezogen. Doch was sind alle diese Opfer, gegen das, das die brachten, die den Tod fürs Vaterland starben. Groß ist die Trauer um sie. Der heutige Tag aber soll der stillen Freude des Wiedersehens gewidmet sein. Redner schloß mit dem Wunsch, daß der Tag noch lange in aller Erinnerung bleiben möge.

Studiendirektor Golling brachte den Anwesenden den Willkommen-Gruß des Lehrerkollegiums. Trauer herrscht heute auf der einen Seite um die Toten, auf der anderen Seite ist Freude, die wiederzusehen, mit denen man viel Leid und wenig Freud durchlebt hat. Der Redner gedenkt der Tage, an denen die Schüler hinausgezogen in den Kampf für das Vaterland, gedenkt der Taten, die deutsche Tapferkeit dort vollbrachte und betonte aber auch, daß die in der Heimat Gebliebenen ihre Pflicht erfüllt haben, so z. B. bei der Pflege für die Verwundeten usw. Er erinnert an die gefallenen Kollegen Thielert und Schmiedehenze, vor allem an letzteren, der sich so großer Beliebtheit bei allen erfreute und fährt dann u. a. fort: Ich hoffe und wünsche, daß die Erinnerung an dieses Fest eine bleibende sei und daß die Stätte, an der Sie ihre Berufsausbildung genossen haben, stets in ihrem Gedächtnis lebendig bleibe. Bald gibt es kein Seminar mehr in Merseburg. Die Staatsregierung hat der Stadt das Haus gekündigt. Wenn Sie einmal wiederkommen, dann sind sie dort höchstens noch Gäste. Aber vor dem Hause steht ein gewaltiger Sockel, der über die Zeit hinaus von Ihnen und den Gefallenen zeugen wird. In diesem Hause herrschte der wahre Geist des Lehrers und der Vaterlandsliebe. Wir wollen alles tun für unser so arg zerrüttetes Vaterland, was wir vermögen. Unser Vaterland, es lebe Hoch!

Darauf gab Oberregierungsrat Siecke seiner Freude über das Wiedersehen mit allen in bewegten Worten Ausdruck und pries dreierlei Dinge, die im Merseburger Seminar geherrscht hatten und maßgebend seien für alle Lehrerbildungsanstalten: **Strengstes Pflichtbewußtsein, Liebe zum Vaterlande und Begeisterung für alles Gute und Schöne.** Die Lehrerschaft ist am ersten dazu berufen, mitzuarbeiten am Vaterlande. Herr Lehrer Kirchner gab noch zum Schluß einen kurzen Ueberblick über die Geschichte der Entstehung des Denkmals.

Die schöne Feier war von Darbietungen eines stattlichen Orchesters unter Leitung des Herrn Lehrer Köker umrahmt.

Der Festgottesdienst.

Den heutigen Ehrentag für die Gefallenen des Seminars leitete um 9,30 Uhr ein Festgottesdienst im Dom ein. Nach dem gemeinsamen Gesang und der Verlesung des Schriftwortes hielt Superintendent Professor Bithorn die

Festansprache,

der er das Schriftwort aus dem 26. Kap. Jesaias

„Die Toten werden leben"

zu Grunde legte. In herrlichen Worten verlieh er etwa folgenden Gedanken Ausdruck:

Gott grüß Euch, Ihr ehemaligen Lehrer und Schüler des Merseburger Lehrerseminars. Ihr seid zusammengekommen, um ein Wiedersehen zu feiern und das Andenken der im Kampfe fürs Vaterland gefallenen Brüder zu ehren. Jahre sind vergangen, seit sie von uns schieden. In unseren Herzen aber leben sie fort. **Wir grüßen heute unsere Toten und unsere Toten grüßen uns.** Nie entschläft, wer einmal wach gelebt. Totenfeier ist auch Lebensfeier. Unsere Toten wollen bei uns sein. Sie wollen unseren Gesichtskreis erweitern. Nach dem unglücklichen Ausgang des Krieges sind viele dem Eigennutz und der Selbstsucht verfallen. In dumpfer Gedrücktheit schleppen sie sich von einem Tag zum anderen. Die Toten, die uns nahe sind, suchen sie herauszureißen aus dieser Erbärmlichkeit. Alles darf untergehen, nur unser Vaterland soll bestehen. Der Vertiefung in Eigennutz treten unsere Toten entgegen. Wer noch fähig ist, Geisterstimmen zu hören, der vernimmt ihren Ruf: Heraus, heraus aus dem Eigennutz und aller Erbärmlichkeit! **Denkt zuerst an Deutschland! Taten fordern die Toten.** Diese Aufgabe, die sie uns stellen, muß zur Lebensaufgabe werden. Wir dürfen uns nicht flüchtig damit befassen. Wir müssen unsere Seele in die Berufsarbeit hineinlegen, dann wird sie sich lebensvoll gestalten. Die Toten wollen auch unser Gewissen schärfen, das Pflichtgefühl vertiefen.

Eine erdrückende Uebermacht stand uns am Anfang des Krieges gegenüber, aber todesmutig schritten unsere Soldaten dem Feind entgegen. Wir dürfen uns durch den Mut dieser Tapferen nicht beschämen lassen. Aeußere und innere Schwierigkeiten türmen sich uns auf. Wir aber wollen allen Widerwärtigkeiten zum Trotz den Kopf oben behalten. Mit dem Mut der tapferen Krieger wollen wir kämpfen, bis wir uns zu einer neuen Zeit hindurchgerungen haben. Das ist das Ziel der Menschheit, eine bessere neue Zeit. Das Hindurchringen zu diesem Ziel fordern von uns die Toten. Sie wollen uns Lebensherolde sein. Die seelische Verbindung mit unseren Toten brauchen wir. **Niemals soll, Ihr teuren Toten, Euer Blut umsonst geflossen sein, was Ihr getan, nimmer solls vergessen sein!**

Chorgesänge und ein Einzelgesang umrahmten die erhebende Feier. —m.

Die Feier am Denkmal.

Nach dem Gottesdienst versammelten sich die Angehörigen der Gefallenen, Lehrer, ehemalige und jetzige Schüler um das vor dem Seminargebäude errichtete Ehrenmal, das mit einem schlichten Eichenkranze geschmückt war, zum eigentlichen Weiheakt. Dieser wurde durch den Chorgesang: „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre" eingeleitet.

Dann ergriff Herr Lange-Magdeburg das Wort zur Weiherede: Uns allen, die wir vor nunmehr fast 10 Jahren das Hochgefühl sahen, mit dem unsere Jugend zum Kampfe für Volk, Vaterland und Recht hinauszogen, haben sich diese Vorgänge unvergänglich in die Seele eingeprägt. Sieg auf Sieg wurde damals in Feindesland errungen, aber der Friede kam nicht. Vier lange Jahre hindurch standen wir gegen eine Welt von Feinden, bis Heer und Heimat erlahmten. Zusammenbruch, Waffenstillstand und ein auf der Schuldlüge aufgebauter Friede folgten. Aber erst innere Kämpfe und maßlose Demütigungen durch übermütige Sieger ließen uns erkennen, was der verlorene Krieg für unser Volk bedeutet. Daher tun wir recht daran, wenn wir gedenken, denn Gedenken schließt zusammen und erhebt matte Seelen. Gedenktage sind Höhepunkte im Leben der Einzelnen und der Völker. Der heutige Tag gilt der Erinnerung an diejenigen, die ihr Bestes, ihr Leben fürs Vaterland dahingaben. Von den 400 Schülern des Seminars folgten in den Kriegsjahren 342 dem Rufe zur Fahne. 2 Seminar- 1 Präparandenlehrer und 116 Schüler starben den Heldentod. Sie alle waren begeistert hinausgezogen auf Sieg und ruhmreiche Heimkehr hoffend. Jetzt deckt die meisten von ihnen der grüne Rasen fremder Länder. Zu ihren Gräbern schweifen heute unsere Gedanken und wir danken ihnen für ihre Pflichterfüllung und Hingabe für die höchste Gemeinschaft, das Vaterland.

Ein sichtbares Zeichen unseres Dankes soll dieses Ehrenmal sein. Für die Eltern und Angehörigen ist es der Grabstein ihrer Lieben. Wenn wir uns fragen, ob all die Opfer, die unsere Gefallenen gebracht haben, nicht nutzlos gewesen sind, so könnten wir an den äußeren Ergebnissen gesehen diese Frage bejahen. Aber sie alle haben uns den Weg der Pflicht gezeigt, den wir beschreiten müssen, wenn es mit uns wieder vorwärts gehen soll. Wir müssen den Opfermut und die Hingabe lernen, die unsere Helden betätigt haben. Hierzu ist eine nationale Erziehung nötig. Erziehungssache muß Volkssache werden, denn Erziehungsfragen sind Schicksalsfragen der Völker. Nicht Abbau, sondern Aufbau und Ausbau unserer Erziehungseinrichtungen ist not. Nur so können Vaterland und Freiheit wieder unsere Ideale werden. Werde dieser Stein ein Wecker und Mahner, der uns wieder zu diesen hohen Zielen weist und lehre er uns dienen und opfern, wie das Leben unserer Gefallenen ein Dienst am Volk und ihr Tod ein Opfer an das Vaterland war.

Nach dem Chorgesang „Ehrenvoll ist er gefallen", erfolgte dann die Kranzniederlegung durch die Vertreter der verschiedenen Jahrgänge der ehemaligen und jetzigen Schüler der Anstalt und die Angehörigen der Toten. Dann übernahm Herr Studiendirektor Golling das Ehrenmal, dankte denen, denen es geweiht ist und denen, die es errichtet haben und gelobte, daß es stets in Ehren gehalten und treu gepflegt werden würde. Nachdem dann noch im Namen der Stadt Oberbürgermeister Herzog deren Schutz zugesichert hatte, schloß die schlichte, eindrucksvolle Feier mit dem alten Soldatenliede „Ich hatt einen Kameraden".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919240607-12/fragment/page=0002

Aus Stadt und Umgebung

Pfingsten!

Herrlicher Frühling ist draußen . . . .

Unbekümmert um Not und Sorge unserer Tage, um allen politischen Wirrwarr grünt und blüht die Natur. Sie lockt uns hinaus in ihr köstliches Reich, möchte uns vergessen machen, was uns drückt, uns in ihre festliche Stimmung hineinreißen, daß wir Kraft und Trost für neue Arbeitswochen daraus schöpfen, daß wir gleich dem Dichter empfinden:

Laß nur zu Deines Herzens Toren,
Der Pfingsten vollen Segen ein.
Getrost und Du wirst neu geboren
Aus Geist und Feuerflammen sein . . . .

Viele folgen dem Ruf. Und wie betrübt und beklommen die Herzen auch sind, wie schwer das Leid auf vielen lastet, sie folgen ihm schließlich doch. Draußen ist Frühling. Das entscheidet. Wie oft wir ihn auch in der Aue und der weiteren Umgebung unserer Stadt blühen sahen, es ist wohl keiner, der ihm nicht immer wieder gern nachginge, dann erst recht, wenn uns die gesamten Verhältnisse die Freude daran zunichte machen wollen. Wir stehen wieder in seiner Sonne und mit dem Saft, der nun wieder in Baum und Blume treibt, schwillt auch in uns das Gefühl, der Mut, ein Neues, Besseres zu vollbringen. Geist und Feuerflammen zünglein zu Häupten derer, die ihrer würdig sind . . . .

Männer, die nicht nur mit dem menschlichen Geschehen, sondern auch mit der Natur lebten, wie z. B. Goethe und Wilhelm von Humboldt, gaben, erstarkten stets, wenn ihnen der Lenz frische Eindrücke brachte und sahen im Pfingstgeist einen geheimen Zusammenhang zwischen dem Aufblitzen geistiger Flammen. „Auch mir ist Pfingsten eigentlich das liebste unter den großen Festen", schrieb Humboldt. „Seine heilige Bedeutung, das Herabsteigen göttlicher Kraft auf menschliche Wesen, hat etwas Tröstendes und Erhebendes, das doch nicht über der Fassungskraft unseres Geistes liegt, da man wohl zu begreifen vermag, wie sich geistig Göttliches und Menschliches mischt. Irdisch gewimmen ist es aber ein liebliches Fest, weil es den Winter erst eigentlich beschließt und man nun dem heiteren Sommer entgegensieht."

Der Philosoph, dem wir dies schöne Wort verdanken, hatte die Revolution und die napoleonischen Kriege Deutschlands Zerfall und Erniedrigung hinter sich und sah trotzdem in einen hetteren Sommer! Ueber dem Frühling unseres Reiches ziehen wieder schwere Wolken dahin, aber wir wollen trotzdem Pfingsten feiern und die Sinne dem Feuergeist der Kraft öffnen, der zuströmt aus unbekannten Fernen Trotzdem! Schließlich herrscht doch der stärkere Geist über dem Schwächeren, und jener, der das Pfingstwunder in sich erlebt, ragt hoch über jene hinaus, die den Geist leugnen und der Gewalt Weihrauch streuen. Wie die Kraft des Frühlings geheimnisvoll ist, die der Sonne entströmt, ist es jene des Geistes, die im Herzen Liebe, im Kopfe Verstehen erweckt. Auch bleibt sie immer die stärkere in der Zeit trotz augenblicklicher Unbefangenheit.

Mögen recht viele in diesen Pfingsttagen einen Hauch dieser Kraft verspüren!!

•

Der Theaterzug fährt wieder.

Wie wir von der Reichsbahndirektion Halle hören, wird vom Sonntag, den 8. Juni d. Js. ab der Zug 1830 unter der Nummer 332 von Halle bis Merseburg in folgendem Fahrplan wiedereingelegt:

Halle ab 11,40 Uhr abends,
Ammendorf 11,48/49 Uhr abends,
Merseburg an 12,01 abends.

Die Eingabe des Magistrats an die Reichsbahndirektion war also von Erfolg gekrönt. Bei vielen, vor allem denjenigen die am Kunstleben in Halle regen Anteil genommen haben, wird diese Nachricht große Freude auslösen. Wir wollen nun auch hoffen, daß dem weiteren Wunsche des Magistrats, daß auch wieder D-Züge in Merseburg halten, Rechnung getragen wird.

Das Pfingstfest steht vor der Tür. Es ladet den Menschen ein, hinauszupilgern in die Natur. Alles rüstet zur „Pfingstreise". Bereits heute morgen pilgerten schon verschiedene Trüppchen zum Bahnhof, um in den Harz, nach Thüringen oder einem anderen schönen Ausflugsort zu reisen. Die aus Halle kommenden Züge waren sehr besetzt und trafen mit Verspätungen bis zu einer Viertelstunde in Merseburg ein. Die Sonderzüge waren ebenfalls alle besetzt. Der Höhepunkt des Verkehrs wird wohl der morgige Vormittag sein.

Die Witterung hat sich in den letzten Tagen merklich abgekühlt. In der vorletzten Nacht hatten wir sogar einen leichten Frost. In einem Garten außerhalb des Weichbildes unserer Stadt waren die Bohnen erfroren. Es steht zu hoffen, daß wir wieder bald warmes Wetter bekommen, denn dieses brauchen jetzt die Pflanzen zu ihrer Entwicklung.

Zur Elternbeiratswahl! Am Sonntag, den 22. Juni finden überall (ausgenommen nur die Volks- und Mittelschulen der Stadt Merseburg) die Elternbeiratswahlen statt. Dieselben sind dieses Mal von besonderer Wichtigkeit, weil das Reichsschulgesetz demnächst vor den Reichstag kommt und alsdann in absehbarer Zeit in jeder Gemeinde die Erziehungsberechtigten sich entscheiden müssen, ob sie die bisherige christliche Volksschule beibehalten wollen, oder sich dafür die weltliche (religionslose) Schule aufdrängen lassen wollen. Darum gilt es überall christlich-unpolitische Vorschlagslisten aufzustellen. Der letzte Termin dafür ist der 11. Juni. Es müssen mindestens soviel Kandidaten daraufstehen, als Vertreter zu wählen sind (auf je 50 Schüler kommt ein Vertreter, aber auch die kleinste Schule hat mindestens 5 Vertreter). Die Bewerber müssen eigenhändig ihre Einwilligung zur Aufstellung geben. Außerdem ist die Vorschlagsliste von mindestens 20 (auf dem Dorfe nur von 10) Wahlberechtigten zu unterschreiben und dem Wahlvorstand bis 11. Juni einzureichen.

Die Reichsindexziffer am 4. Juni. Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung und Bekleidung) beläuft sich nach den Feststellungen des statistischen Reichsamts für Mittwoch, den 4. Juni auf das 1,13-billionenfache der Vorkriegszeit (wie in der Vorwoche).

Der heutige Wochenmarkt stand ganz unter dem Eindruck des bevorstehenden Pfingstfestes. Maien schmückten den Platz und waren die meistbegehrte Ware am heutigen Tage. Der Verkehr war, wie nicht anders zu erwarten stand, so lebhaft wie wir es lange nicht erlebt haben. Am Gemüsemarkt tauchten zum ersten Male grüne Bohnen auf (Pfd. 50 Pfg.) und schöne Kohlrabi (Stück 20 Pfg., Bündel 1,50 Mk.). Blumenkohl wurde mit 70 Pfg. bis 1 Mark für den Kopf bezahlt. Spinat, Rhabarber, Spargel, Salat etc. gibt es immer noch in Mengen. Viel Kirschen und Erdbeeren gab es auf dem Obstmarkt, ferner Apfelsinen, amerikanische Aepfel usw. Auch auf dem Ferkelmarkt herrschte heute reger Verkehr.

Zementdiebstahl. Auf dem Gut Ruschesfelde wurden in der vergangenen Nacht 10 Zentner Zement gestohlen. Es gelang bisher nicht, der Täter habhaft zu werden. Die Ermittelungen sind noch im Gange.

Ein alter Bekannter. Der Postkalender für das deutsche Reich 1924 ist soeben erschienen und enthält wie immer die neuen Gebührensätze und Bestimmungen für den Post- und Telegraphenverkehr, ein Kalendarium, ein Verzeichnis der Einwohnerzahlen wichtiger Städte und Staaten, Münzvergleichstabelle, Post- und andere Erzählungen, Gedichte und Humoristisches aus dem postalischen Reiche, ein Preisrätsel und verschiedenes andere. Er ist beim Verl. Fritz Dietz, Halle a. S., Martinstr. 12 für 0,75 Mark das Stück zu haben.

Maßnahmen zur Diebstahlsbekämpfung. Den Diebereien auf der Eisenbahn wird energisch zu Leibe gegangen. Die bisher auf 20 Goldmark festgesetzte Belohnung für die Anzeige oder die Ergreifung eines Gepäckdiebes ist mit sofortiger Wirkung auf 50 Goldmark erhöht worden. Der Anreiz zur Erhöhung der Aufmerksamkeit trägt hoffentlich dazu bei, den unsauberen Elementen das Handwerk gründlich zu legen.

Der Apothekendienst während der Feiertage. Am ersten Feiertage versieht die Stadtapotheke den Dienst, sie übernimmt auch den Nachtdienst am 7. und 8. Juni Am zweiten Feiertage hat die Sternapotheke den Dienst; dieselbe nimmt auch den Nachtdienst vom 9.—13. Juni wahr.

Kiefernblüte. Die prächtigen purpurroten Kiefernzäpfchen schmücken gegenwärtig die Nadelholzwaldungen in überwältigender Fülles Auch der hellgrüne „Maiwuchs" der Tannen und Kiefern hebt sich in entzückender Weise von dem dunklen Grunde ab und ladet zu Pfingstwanderungen in die Waldungen ein.

•

Vortrag im National-Politischen Kolleg.

Parlamentarismus und völkische Erneuerung.

Der große Tivoli-Saal war gut besetzt, als Herr Schäfer den gestrigen Abend des National-Politischen Kollegs mit Begrüßungsworten an die Erschienenen eröffnete und dann mitteilte, daß Reichstagsabgeordneter Lambach infolge der politischen Hochspannung, die in Berlin z. Z., herrscht, leider verhindert sei, hier zu sprechen. An seiner Stelle hatte Herr Chefredakteur Dr. Elze-Halle das Referat des Abends übernommen, der etwa folgendes ausführte:

Parlamentarismus und völkische Bewegung stehen an sich nicht im Gegensatz zu einander, vielmehr bedeutet auch Parlamentarismus einen Fortschritt, eine Neuerung. Damit ist aber nicht gesagt, daß er, so wie wir ihn Deutschland jetzt haben, dieses ist. Gerade der deutsche Parlamentarismus trägt alle Kennzeichen einer Entartung an sich. Die Menschen der ersten Wirtschaftsstufe lebten als Nomaden, waren also ein freiheitsliebendes, liberales Volk. Jeder Herrscher der damaligen Zeit war ein Sohn seines Volkes also ursprünglich genau so freiheitsliebend wie dieses. Um aber herrschen zu können, war er gezwungen, gegenüber den liberalen Ideen der Zeit ein Despot zu sein. Bei den nomadischen Völkern entsprach also dem Liberalismus eine rücksichtslose Dyrannis als Herrschaftsform. Die Völker sind damals noch keine Staaten gewesen, da ihnen das Land fehlte. Erst beim Uebergang zur Seßhaftigkeit trat dieser Staat als etwas Neues in das Leben der Völker ein, die in diesem Moment die Herrschaftsform im Sinne der Einschränkung der Despotie änderten. Zu gleicher Zeit entstand auch der Begriff des Grundeigentums und damit die Notwendigkeit dieses zu schützen. Es bildete sich allmählich ein kompliziertes System von Vorschriften und Regelungen aus. Der Mensch war angewiesen sich mit seinem Mitmenschen zu verständigen, was dem Staat seinen Charaktier aufprägte. Keiner konnte hier Despot sein, sondern jeder hatte Pflichten gegen die Allgemeinheit. Während der Liberalismus des Nomadentums zwar machtbildend aber staatsverneinend gewesen war, wurde der Konservatismus der Seßhaftigkeit machtzerteilend aber staatsbildend. In dieser Entwicklung trat eine Stockung ein durch die Verbreiterung der Masse der Rechtlosen. Aus diesem gemäßigt konservativen wurde der absolutistische Staat, der eine Durchbrechung der Grundidee, aus der man überhaupt den Staat erst schuf, bedeutete. Diese Veränderung mußte zu Auflösungen und Erschütterungen, d. h. Revolutionen führen, neben denen als Begleiterscheinung die geistige Bewegung der Reformation einherging. Wir leben heute in der 3. Wirtschaftsform, einer Mischform aus liberalem Nomadentum und konservativer Seßhaftigkeit. Wir sind nicht mehr vollständig seßhaft. Dieser Rückschlag ist nicht ohne Einfluß auf die Staatsform geblieben, unter der wir leben. Die Staatsformen der früheren Zeiten passen nicht mehr für uns. Die politischen Schwierigkeiten der Jetztzeit hängen im Grunde hiermit zusammen. Die Urheber aller Revolutionen sind liberale Charaktere und diese Revolutionen daher stets machtbildend gewesen. „Dies zeigt sich deutlich an der französischen, die in der Dyrannis Napoleon I. endete. In Deutschland haben wir diese Entwicklung nicht gehabt, ein Zeichen dafür, daß unsere Revolution gar keine war. Sie war nur ein Machwerk von Elementen der 3. Wirtschaftsstufe, denen die Fähigkeit zur Machtbildung vollkommen fehlt. Wir können mit ihnen weder einen Staat noch eine Macht bilden. Diese Leute sind für uns unerträglich. Infolgedessen hat sich bei uns die völkische Bewegung herangebildet. Als man in Deutschland zum Parlamentarismus überging glaubte man es in Anlehnung an den englischen Parlamentarismus tun zu können. Das ist ein Irrtum, da dieser in einer Zeit entstanden ist, als dort nur zwei Parteien, eine liberale und eine konservative sich gegenüberstanden. Wir können in Deutschland nicht die zwei Parteien schaffen, die hierzu allein nötig sind. Die Bezeichnung völkische Bewegung beweist, daß es sich hier um etwas liberales handelt. Sie wäre an sich niemals entstanden, wenn unsere vorherigen Liberalen nicht so unfähig gewesen wären. Sie zeigt zwar diese Charakteristika der Bedeutung von 1918, unterscheidet sich aber von dieser dadurch, daß ihr Ziel eine Ihee ist, das Vaterland. Ihr Fehler besteht im Zurückfallen in die Despotie. Wir können mit dieser Machtform, die das Kennzeichen des Nomadentums ist, nichts anfangen, sondern müssen uns eine neue suchen. Aber unser Weg kann und darf nicht zur Diktatur führen, sondern wir brauchen Männer, die zielbewußt auf alten überlieferten, bewährten Formen die Macht aufbauen als eine Mischung von Liberalismus und Konservatismus.

Nachdem dann Herr Krellmann, ein Mitarbeiter des Abgeordneten Lambach, der Versammlung dessen Grüße überbracht und die bekannten Vorgänge bei der Regierungsbildung kurz geschildert hatte, schloß der Abend mit dem Absingen der 1. und 4. Strophe des Deutschlandliedes.

•

Tageskalender.

Sonntag (1. Pfingstfeiertag), den 8. Juni: Neues Schützenhaus: Nachmittags 3,30 Uhr und abends 7,30 Uhr großes Konzert. — Tivoli: Leipziger Kristallpalastsänger. 7,30 Uhr abends. — Wettiner Hof: Radio-Konzert.

Montag, (2. Pfingstfeiertag), den 9. Juni. Wettiner Hof: Radio-Konzert. — Bündorf: Pfingstball.

Neu-Rößen, 7. Juni. Der Ausschuß für Bildungswesen in Neurößen veranstaltet am Pfingstsonntag vormittags von 11 bis 12 Uhr in den Saale-Anlagen ein Promenaden-Konzert.

•

Rundfunkprogramm für Sonnabend, den 7. Juni.

Leipziger Meßamts-Sender.
Welle 452 Meter.

8,15 Uhr: Bunter Abend. Grete Werdau, Sängerin, singt Chansons, Georg Marion, Opernsänger, singt lustige Lieder, Karl Keßler bringt humoristische Rezitationen. Die Rundfunk-Hauskapelle: Fritz Heinig (1. Violine), Oscar Hallauer (2. Violine), Boris Dobrosmisloff (Cello), Alex Nemeti (Klavier) spielt alte und neue Schlager. Anschließend Pressebericht, dann Tanzmusik bis 11 Uhr.

Berliner Sender.
Welle 430 Meter.

7 Uhr: Vortrag des Herrn Fritz Hoffmann: „Herr und Dame beim Sport", 8,30 Uhr: Konzert und Vorträge. Mitwirkende: Ilse Fischer-Ramin, Konzertsänger Hermann Schey, Stefan Frenkel, Violine und Serafine Radinowa. Am Steinway-Flügel: H. Ph. Hofmann.

Londoner Sender.
L. O. Welle 365. Mitteleuropäische Zeit.

7 Uhr: Neueste Nachrichten, 8 Uhr: Volkstümliches Konzert, 10 Uhr: Neueste Nachrichten. 2. Teil: 10,30 Uhr: Tanzmusik, 12 Schlußstück.

Letzte Depeschen

Neuwahlen in der Stadt Memel.

Memel, 7. Juni. Die Neuwahlen zum Stadtparlament im Memelgebiet, die ersten seit der litauischen Besetzung, erbrachten folgendes Resultat: Memelländer Bund (Vereinigte deutsche Bürgerparteien) zwölf Sitze, Gruppe Bangagaeisa (Litauer) einen Sitz, Kommunisten sechs Sitze, Sozialdemokraten dreizehn Sitze, Immobilienbesitzer einen Sitz, Beamte sechs Sitze, Nationalitauer einen Sitz.)

Amerikanische Flottenvermehrung.

Washington, 7. Juni. Der Senat hat die Gesetzesvorlage betreffend den Bau von acht Kreuzern angenommen. Die Vorlage wird nun dem Präsidenten Coolidge zur Unterzeichnung unterbreitet werden.

Der albanische Kirchenchef zu den Aufständischen übergetreten?

Rom, 7. Juni. Nach Meldungen aus Belgrad sind katholische Priester an der albanischen Aufstandsbewegung in hervorragendem Maße beteiligt, Namentlich soll das Haupt der albanischen Kirche zu den Aufständischen übergetreten sein. Es wird hinzugefügt, daß einige Priester mit dem Gewehr in der einen und dem Kruzifix in der anderen Hand sich an die Spitze der Truppen gestellt haben und sie in den Kampf führen.

Endgültiger Abbruch der Mussolkonferenz.

Konstantinopel, 7. Juni. Die englisch-türkische Mossulkonferenz ist gestern abend endgültig abgebrochen worden. Die Türken weigern sich, die Frage des Wilajets Mossul dem Völkerbunde zu unterbreiten.

Funkdienst der Telunion.

Was soll das bedeuten?

Mühlheim, (Ruhr), 7. Juni. (Drahtlos.) Von der französischen Besatzungsbehörde ist eine Aufstellung eines Verzeichnisses, enthaltend die Namen aller in Mühlheim wohnenden ehemaligen aktiven Offiziere und der Reserve angefordert worden.

Der Aufstand in Albanien.

Rom, 7. Mai. (Drahtlos.) Albanische Abgeordnete aus Tirana, die mit dem albanischen Regenten aus Tirana geflohen sind, berichten, daß der Fall der albanischen Hauptstadt unmittelbar bevorsteht.

Der Hamburger Transportarbeiterstreik.

Hamburg, 7. Juni. (Drahtlos.) Die Einigungsverhandlungen vor dem Hamburger Schlichter wegen Beilegung des Hamburger Transportarbeiterstreiks sind ergebnislos verlaufen.

Die Thyssen-Werke wieder in Betrieb.

Hamborn, 7. Juni. (Drahtlos.) Die Werke der August Thyssen-Gesellschaft in Hamborn, die durch die Ruhrstreiks gänzlich stillgelegt waren, sollen nun wieder in Betrieb kommen. In der Bekanntmachung der Gesellschaft heißt es: „Nach Behebung an Brennstoffmangel wird unser Werk am Mittwoch, den 11. Juni, morgens 6 Uhr wieder in Betrieb gesetzt".

Verantwortliche Schriftleitung: Politik, Kunst und Wissenschaft: Kurt Hennemeyer, Lokales und Provinz etc.: K. Ludwig Andrich, Sport: A. Rank, Anzeigen: A. Rank. — Druck und Verlag: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt L. Baltz, sämtlich in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 14 Seiten.

Möbel-Ausstellung
Halle a/S, Alter Markt 1 u. 2
Albert Martick Nachf.
Besichtigung erbeten — Günstige Preise.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919240607-12/fragment/page=0003

Edmund Trietchen
Aenne Hildenhagen
Vermählte

Memleben, Pfingsten 1924.

TIVOLI.

Sonntag, 8. Juni (1. Pfingstfeiertag)
Anfang 1/28 Uhr.
Die berühmten
Leipziger Krystallpalast-Sänger
Zum 1. Mal: „Das Käfekistchen".
Man kommt aus dem Lachen nicht heraus.
Vorverkauf: Sperrsitz 1.50 G.-M. Eintritt 1.— G.-M. mit Steuer im Tivoli.

Konditorei und Café
Wettiner Hof

Täglich 7,30 abends
Radio-
Konzert-Vorträge etc.

Reichskanzler.

Kein Radio — Kein Konzert

Wer zu den Pfingstfeiertagen in behaglicher Ruhe ein
gut gepfl. Bier
und einen
guten Happen
zu sich nehmen will, dem empfehle ich mein Lokal.
Otto Werner.

Amtsberggarten Dürrenberg

Empfehle mein schönes, an der Saale gelegenes
Garten-Lokal
Reichhaltige Speisen.
Gut gepflegte Biere u. Weine.
Wilhelm Schumann.

Salinen-Gasthof Dürrenberg.

Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit
Gutgepflegte Biere und Weine
— — Milch in Gläsern. — —
Robert Böttcher.

BÜNDORF.

Montag, den 9. Juni (2. Pfingstfeiertag) von nachmittags 4 Uhr ab
Pfingstball,
wozu freundlichst einladet A. Conrad.

Möbel

auf
Teilzahlung
Große Auswahl. Billige Preise.
Kleine Anzahlung.
Bequeme Wochen- oder Monatsraten nach Wunsch der Käufer
Eichmann & Co.
Halle a. S.
Gr. Ulrichstr. 51

Neues Schützenhaus

1. Pfingstfeiertag:
Zwei große Konzerte
3,30—6 Uhr: Nachmittag-Konzert
7,30—11 Uhr: Abend-Konzert
2. und 3. Feiertag
Klein-Kunst-Bühne Cabaret-Vorstellung
Großes abwechselungsreiches Programm. — — Anfang 7,30 Uhr.

Richard Beyer & Co.

— Fernruf 78 — Breite Straße 14
Wohnungstausch
Lastfuhrwerk — Bahnspedition — Lastkraftwagen-Betrieb
Internationale Transporte — Sammelladungen
Möbeltransporte im Orte
und von und nach allen Plätzen der Welt ohne Umladung
Transport-Versicherung — Möbel-Lagerung
Spezialität: Möbeltransport mittels Automöbelwagenzug.
Zuverlässiges fachmännisches Personal gewährleistet prompte und kulante Bedienung.

Zentrifugen, Butterfässer

für Hand- und Kraftbetrieb
in grosser Auswahl **sofort** ab meinem Lager lieferbar zu den niedrigsten Tagespreisen bei günstigen Zahlungsbedingungen.
A. Knauer
Dürrenberg
Telephon Nr. 48.

Sie kaufen nach wie vor
Schokoladen :: Bonbon
Kakao :: Keks
sowie alle anderen Süßigkeiten
am vorteilhaftesten
bei der bekannten
Schokoladen-Spezial-Großhandlung
Willy Voigt, Halle, Markt 6,
vormals Bachran & Co., Ecke Schülershof, Telefon 4736

Das echte
Kasseler Simonsbrot

ist bestes Mittel gegen Zuckerkrankheit, Magen-, Darm-, Nierenleiden usw. Stets frisch erhältlich bei Fritz Schanze, Inh.: Paul Nietsch, Feinkost, Merseburg.

Roggen u. Weizen

kauft stets zu **höchsten Tagespreisen.**
Ernst Feit,
Meuschauer Mühle Merseburg.
Umtausch von Getreide in Mehl und Kleie wird sofort vorgenommen.

Zum Wandern

empfehle
Rucksäcke / Brotbeutel / Bergstöcke / Sportgürtel
Leder- und Wickel-Gamaschen / Sportstutzen
Aluminium-Ausrüstungsgegenstände
Wanderkittel / Wanderhemden / Wanderhosen
Sporthaus Käther
Ecke Kleine Ritterstraße 1.

Gebr. Bethmann,
Werkstätten für Wohnungskunst
Halle a. d. S.
Große Steinstraße 79-80.
Bequeme Polstermöbel

Wenden Sie sich wegen preiswerter und gediegener
MÖBEL
an **O. Scholz Ww., Merseburg**
Gotthardtstr. 34. — Telephon 458.

Rheumatiker Gichtiker

sollten
Lauchstädter Brunnen
trinken!
Naturgemäße Haustrinkkur.
Seit 200 Jahren ärztl. erprobt u. empfohlen.
Niederlagen in Merseburg:
Stern-Apotheke, Paul Allihn, Hallesche Str. 42 Fernspr. 663.
Gotthardt-Drog., Hermann Emanuel, Gotthardtstr. 31 Fernspr. 263.
Adler-Drogerie, Kurt Atzel, Markt 26 Fernspr. 95.
Drogerie Fritz Leberl, Burgstr. 18 Fernspr. 11.
Ritter-Drogerie, Werner Mahlfeldt, Kl. Ritterstr. 9 Fernspr. 215.

Verlobungs-, Vermählungs-Briefe u. -Karten

mit Druck, Geburts-Anzeigen sowie Besuchskarten jeder Art liefert schnell und preiswert die Buchdruckerei
Merseburger Tageblatt (Kreisblatt)

Sommersprossen — weg!
Leidensgefährtinnen teile unentgeltlich mit, auf welch einfache Weise ich meine Sommersprossen gänzlich beseitigte. Frau Elisabeth Ehrlich, Frankfurt a. M. 452, Schließfach 47.

Vom Selbsterzeuger
kaufen wir
100 Zentner
Hafer.
Offerten unter N. U. 121 an die Exped. d. Blattes.

Treibriemen-Abfälle!
Halbsohlen, Flecke u. dergl. 10 Pfd.-Pack. f. 6 G.-M. lauf. abzg. geg. Nachn. Ed. Schirmer, Erfurt

Besseres möbl.
Zimmer
möglichst sofort gesucht. Angeb. unt. K. B. 10 an die Exp. d. Bl. erb.

Die Qualität entscheidet und weiter nichts.

Der Name Emanuel und die ges. gesch. Rabenmarke bürgt für Qualitätsware.
Raben-Bernstein-Fußboden-Lackfarbe
trocknet über Nacht!
Das Beste was es gibt!
Raben-Bohnerwachs
aus nur reinster, edelster Rohware hergestellt.
Beides sind eigene Produkte jahrzehntelanger Erfahrungen.
Beachten Sie bitte mein Schaufenster
Sämtl. Farben, Lacke, Firnis, Pinsel etc.
in anerkannt besten Qualitäten.
Hermann Emanuel,
Gotthardt-Drogerie.

Rohrstühle

werden gut und dauerhaft eingeflochten;
Kinderwagenverdecke
werden innerhalb 24 Stunden in eigener Werkstatt neu bezogen
Karl Leisering,
Kinderwagen- und Korbwaren-Spezial-Geschäft.
An der Geisel 8. An der Geisel 8.

Dieses Inserat erscheint nur einmal!
Hört Ihr Leute, laßt Euch sagen, das Beste ist ein guter Magen!
Ein Magenstärkungsmittel I. Ranges ist der beliebte, ärztlich empfohlene
Jocketaer Magenstärker „Trieb Gold"
TIMMLER
Wohlbekömmlich — wohlschmeckend.
Preis: 1/1 Orig.-Fl. (1 Ltr.) 6 R.-M.; 1/2 Orig.-Fl. (1/2 Ltr.) 3 R.-M.
Postversand überallhin — spesenfrei und portofrei.
Auf der Leipziger Messe erfolgr. erprobt?
Zahlreiche freiwillige Anerkennungen u. a. z. B.:
„Meine Bekannten sind alle ganz begeistert von den Tropfen . . ." — „Ihr Magenstärker hat bei mir Wunder getan . . ." — „Ich glaube, daß mich Ihr Magenstärker vor einer Krankheit bewahrt hat . . ." — „Viele Mittel habe ich bereits versucht, keines aber besitzt meiner Ueberzeugung nach die Wirkungskraft wie Ihr Magenstärker . . ." — „Ich muß Ihnen zu Ihrem Magenstärker meine Hochachtung zollen . . ." — „Ihr Magenstärker hat in allen meinen Freundeskreisen den besten Anklang gefunden . . ." — „Ich bin über die hervorragende Wirkung Ihres Magenstärkers auf die Magentätigkeit überaus erstaunt . . ." — „Ihr Magenstärker hat mir ganz außerordentliche Dienste geleistet und ich empfehle ihn wärmstens . . ." — „Meine Kollegen und ich haben uns von der Vortrefflichkeit Ihres Magenstärkers überzeugt." — „Nachdem ich von Ihrem Magenstärker getrunken hatte, verlor sich der Schüttelfrost, den ich besaß, und der Appetit stellte sich wieder ein, den ich seit einigen Tagen verloren hatte . . ." — „Ihr Magenstärker darf in keiner Familie fehlen . . ." „Wir konnten uns von der Güte Ihres Magenstärkers überzeugen . . ." — „Es gibt kaum ein anderes Fabrikat, das in gleichem Maße anregend und zugleich als qualitativ hochstehendes Genußmittel wirkt . . ." usw.
Der Jocketa'er Magenstärker „Trieb Gold" gehört ins Haus.
Wer innerhalb 3 Tagen nach Erscheinen dieses Inserates 1 R.-Mk. einsendet, erhält ein Fläschchen zur Probe franko zugesandt. Versäumen Sie diese Gelegenheit nicht, damit Sie sich sofort selber von der Güte dieses Präparates überzeugen können!
Apotheker Timmler, Luftkurort Jocketa i. V.
Bitte ausschneiden und **noch heute** brieflich einsenden!

Gutschein für die Leser des Merseburger Tageblatt.
An Herrn Apotheker Timmler in Jocketa i. Vogtl.
Senden Sie mir franko ein Probefläschchen **„Trieb Gold"** zu, wofür ich 1 R.-M. beifüge. Das Inserat erschien am 7. Juni 1924. Meine genaue Adresse ist:
.....
.....
.....
Gratis erh. jed. Besteller das reiz. „Jocketaer Lied".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919240607-12/fragment/page=0004

Pfingstgruß

Noch ist die blühende, goldene Zeit,
O, du schöne Welt, wie bist du so weit!
Und so weit ist mein Herz und so froh wie der Tag,
Wie die Lüfte durchjubelt von Lerchenschlag!
Ihr Fröhlichen, singt, weil das Leben noch malt:
Noch ist die schöne, die goldene Zeit,
Noch sind die Tage der Rosen.

O. Roquette

„Pfingstfreude."

Von Marie Scheller.

(Nachdruck verboten.)

„Ach, du klarblauer Himmel, und wie schön bist du heut'!
Möcht' ans Herz gleich dich drücken vor Jubel und Freud'!"

klang es, von einer glockenhellen Sopranstimme gesungen, vom Hause herüber über den von der Abendsonne beschienenen Garten hin, und seine Steige entlang, an den zierlich mit Buchsbaum eingefaßten Rabatten vorüber, auf denen in herrlicher Blütenpracht die Pfingstrosen prangten, flatterte im hellen sommerlichen Gewande ein junges liebreizendes Menschenkind geradewegs auf eine von duftendem Jelängerjelieber umrankte Laube zu, in der ein etwas älteres Mädchen saß, den zierlichen Kopf mit der schweren, braunen Flechtenkrone über ein duftiges, aus Band und Spitzen bestehendes Etwas gebeugt, an dem

sie mit flinken Fingern nähte.

Bei dem Nahen der Sängerin hob sich das dunkle Köpfchen, und ein strafender Blick der schönen braunen Augen glitt über das rosige, lächelnde Gesicht der am Eingang der Laube stehenden jüngeren Schwester: „Aber Grete! Ich bitte dich, wie kannst du nur solchen Lärm machen; du weißt doch, daß Tante mit Kopfschmerzen oben in ihrem Zimmer liegt."

„Lieber Himmel! Hanna, mach nur nicht gleich so ein erschreckliches ernsthaftes Gesicht wie ein gelehrter Universitätsprofessor, das dir, beiläufig gesagt, gar nicht steht; es ist doch heute der Tag vor Pfingsten, und ich, ach, ich bin ja so riesig vergnügt und freue mich so ganz erschrecklich auf morgen und die Pfingstpartie!"

„Aber Grete, auf seinen Besuch muß man doch Rücksicht nehmen; ich bin doch auch nicht so laut wie du."

„Ach du, Hanna, du, ich glaube, du freust dich gar nicht mal auf morgen, auf das Waldfest, das Picknick und das Tänzchen im Forsthaus; aber, Hanna, was ich dir erzählen wollte, der interessante Doktor Felden ist morgen auch mit bei der Partie; ich habe ihn bei Onkel Karl getroffen; er hat nur leichte Patienten, und da hofft er, mit dem Rad der Gesellschaft bald nachzukommen."

Hanna bückte sich tiefer auf ihre Arbeit, um die Schwester nicht sehen zu lassen, wie tief sie sich von der Nachricht berührt fühlte, und sie war froh, als diese ihr ganzes Interesse der reizenden Spitzenbluse zuwandte, die Hanna jetzt als vollendet eben auf den Tisch legte.

„Höre, Schwesterseele, das Ding da hast du famos gemacht!" und Grete beugte sich nieder und drückte einen dankbaren Kuß auf Hannas Wange; „was meinst du, werde ich dem hübschen Doktor darin gefallen?"

Hanna lachte: „Sicher, und vielleicht noch manchem anderen, du kleine Eitelkeit!"

„Bah! Was scheren mich die anderen! 's ist nur der eine, den ich meine, so ganz alleine!" und wie ein lustiger Kobold wirbelte Grete zur Laube hinaus und geradewegs in die Arme einer stattlichen Dame, ihrer Mutter, der Frau Direktor Halden: „Na, du Wilde," sprach diese lachend, „willst du wohl mich gleich in Ruhe lassen; ich glaube, der Pfingstgeist spukt ein bißchen mehr als nötig in deinem Köpfchen, und es ist Zeit, daß sich der Unruhstifter jetzt mal etwas prosaischen, praktischen Dingen befaßt; ich komme, euch zu holen, Kinder, damit ihr bei den Vorrichtungen zu morgen mit Hand anlegt; macht also Schicht mit der Arbeit hier, Hanna."

„Ich bin fertig, Mama, und bereit, dir beizustehen."

„Mama," lachte Grete, „es geht doch nichts über eine solche glückselige Pfingststimmung!"

„Nun, da wollen wir nur hoffen, daß das Barometer derselben immer auf beständig Regen steht."

„Warum sollte es nicht? — Du denkst doch nicht, Mama, daß das Wetter uns einen Strich durch die Rechnung macht?" fragte Grete zaghaft.

„Das Wetter wohl nicht, aber Tantens Unwohlsein könnte —"

„Ach, was geht das uns an, wenn sie nicht wohl genug ist, da bleibt sie einfach zu Hause; mich soll das nicht stören, im Gegenteil."

* * *

Ein herrlicher Pfingstmorgen war über die wie eine Braut geschmückte Erde heraufgebrochen.

Hanna stand oben am weitgeöffneten Fenster ihres Zimmers und schaute mit glücklichen Augen hinab auf die Blütenpracht, die Wunder des Frühlings; auch in ihrem Herzen war ja der Frühling eingezogen und es sang und klang; sollte sie doch heute wieder mit dem zusammenkommen, der vom ersten Augenblick des Sehens an alle Saiten ihres Herzens hatte ertönen lassen und den sie, sich selber noch nicht ganz und voll bewußt wie sehr, liebte!

Der Schlag der Uhr mahnte Hanna daran, daß jetzt keine Zeit war, sich noch länger süßen Träumen hinzugeben. Da klopfte es leise an der Tür, und die Mutter trat mit freundlichem Morgengruß zu ihr in das Zimmer: „Denke dir nur, Hanna, Tante befindet sich noch nicht besser und erklärt, sich außerstande zu fühlen, die Waldpartie zu unternehmen." — Erschrocken blickte Hanna zu der Mutter auf. — „Allein können wir sie natürlich hier nicht zurücklassen, zumal auch unsere Christel sich nicht bewegen lassen wird, auf ihr Feiertagsvergnügen zu verzichten. Grete wird natürlich außer sich sein, aber — sie wird sich fügen müssen. — Du, liebe Hanna, müßtest denn ein Opfer bringen und bei der Patientin bleiben wollen."

„Ich?" durch Hannas Frage klang es wie ein leiser Schmerzensschrei, „ich?" und ihre kleine kalte Hand preßte sich fest auf das in wilder Empörung laut klopfende Herz.

„Ja, mein liebes Kind, anders wird es nicht gehen, doch ich will dich nicht überreden; wir bleiben dann eben alle hier."

„Alle hier!" — Das Wort der Mutter gab Hanna ihr klares Denken zurück; was war mit dem Hierbleiben aller erreicht? — Nichts! — Unabänderlich stand das Fatum fest: sie würde ihn nicht sehen. — „Ich werde hierbleiben, Mama!" — Hanna sagte es ruhig und bestimmt, aber ihr war, als ob die Sonne ihren goldenen Schein verloren.

„Ich wußte es, Hanna," und zärtlich strich der Mutter Hand über Hannas blasse Wange; „doch ich will jetzt gehen und Grete von deinem schwesterlichen Verzicht benachrichtigen."

Als Hanna das Festgewand fortlegte, fiel eine Träne aus ihren Augen darauf, und ihre Lippen flüsterten: „Vorbei! Alles vorbei!" — Dann ging sie im einfachen Hauskleid, ein weißes Latschürzchen vorgebunden, hinüber zur kranken Tante, deren Zimmer, noch ungelüftet, den Geruch von Baldriantropfen, Salmiakgeist und dergleichen ausströmte.

Die Tante, Frau Klara Morton, lag, gepeinigt von den heftigsten Kopfschmerzen, auf dem Diwan, und zwar in der bekannten häßlichen Stimmung, in welcher die Fliege an der Wand Ärgernis bereitet, und darum fiel die Antwort auf Hannas teilnehmende Frage: „Wie geht es dir, liebe Tante?" auch nicht besonders freundlich aus: „Schlecht, ganz schlecht! Und die Aussicht, den ganzen Festtag bei diesem herrlichen Wetter im Zimmer verbringen zu müssen, macht mich nicht gesünder."

„Du tust mir leid, Tantchen, aber soll ich nicht ein Fenster öffnen, damit die herrliche frische Morgenluft hereinströmen kann? Die wird dir sicher gut tun."

„Nein, nein!" wehrte die Tante ab.

„Dann mußt du aber etwas genießen; ich sehe, du hast deinen Tee noch nicht getrunken," und ohne erst eine Antwort abzuwarten, ging Hanna hinaus und kehrte bald mit dem Frühstück zurück, das sie zierlich auf dem vor Tantens Ruhebett stehenden Tische ordnete; ihre Gedanken flogen dabei aus dem dumpfigen Zimmer fort, hinaus zu den Ihren, die nun gewiß im frischen grünen Wald wanderten.

Etwas von ihrer Waldessehnsucht mußte sich in ihrem Gesicht verraten haben, denn die Tante nahm die Hand der Nichte und sprach bedauernd: „Und nun muß ich dich, du armes Ding, auch noch um dein Pfingstvergnügen bringen, du wirst einen schönen Ärger auf mich Störenfried haben."

Hanna seufzte leise auf: „Ich kann es nicht leugnen, daß ich gerade heute sehr gern an der Partie teilgenommen hätte; aber es hat wohl nicht sein sollen, darum mußtest du krank werden."

„Ja, Hannchen, ich ahne, das war sehr dumm von mir, vielleicht aber läßt sich Versäumtes nachholen und — man weiß oft nicht, zu was solch Strich durch die Rechnung gut ist."

Hannchen hatte nur ein schwaches Lächeln für diesen Trost.

Langsam verging der Vormittag mit dem Auflegen von kalten Kompressen. Nach eingenommenem Mittagsmahl meinte auf einmal Frau Morton: „Ich weiß nicht, mir wird so angst; ich bekomme Schwindel, und es wird mir ganz schwarz vor den Augen, mein Gott, es wird doch kein Schlaganfall im Anzuge sein! Willst du nicht lieber mal zu eurem Hausarzt schicken?"

„Gewiß, Tante, sogleich werde ich den Sanitätsrat Merten holen lassen!" Dann nahm sie seufzend ihren Posten als Krankenpflegerin wieder ein. Da erklang nach einer Weile draußen die Schelle; gewiß war es der Doktor, und sie eilte hinaus, dem alten Hausarzt aufzuschließen.

Ganz erschrocken fuhr sie aber zurück, denn der da vor ihr stand, das war nicht die kleine behäbige Figur des Sanitätsrates, sondern ein hoher, schöner, schlanker Mann; sie glaubte zu träumen, und zaghaft entfuhren ihr die Worte: „Sie, Sie, Herr Doktor Felden?"

„Ist es Ihnen unangenehm, Fräulein Halden, daß ich an Stelle Ihres Hausarztes komme?" und der Doktor richtete seine ernsten Augen fragend auf ihr mit tiefer Röte bedecktes Gesicht; „Ihr Mädchen hatte den Sanitätsrat nicht mehr vorgefunden, und, da ich ihr auf ihrem erfolglosen Gange begegnete, mich ersucht, an seiner Stelle hier zu erscheinen. — Sie haben eine Patientin im Haus?"

„Ja, meine Tante, aber — ich glaube — sie ist gar nicht so krank — aber sie bestand darauf — einen Arzt —"

Doktor Felden lächelte: „Schon gut, Fräulein, bitte, führen Sie mich zu der Dame."

Frau Morton schaute mit Interesse den schönen Mann an, den ihr die Nichte in sichtlicher Verwirrung zuführte und vorstellte, und trotz allen Unwohlseins huschte ein verstehendes Lächeln über ihr müdes Gesicht. Doktor Felden hatte sich neben der Patientin niedergelassen und hörte geduldig deren langen Leidensbericht an, während seine Augen auf Hannas gesenktem Köpfchen ruhten.

„Sie leiden an Migräne, gnädige Frau, kein Wunder, daß es Ihnen hier in der Stickluft des Zimmers nicht besser wird," und er ging zu dem verhangenen Fenster und öffnete es weit.

„Sie nehmen einen Schlaftrunk, gnädige Frau, daß Ihre Nerven zur Ruhe kommen. — Fräulein Halden, wollen Sie so freundlich sein und mir ein Glas Wasser reichen? Ich habe solche Schlafpulver bei mir."

Rasch mischte er den Trank und setzte ihn an die Lippen der Patientin. „So, schnell austrinken, und nun müssen Sie absolute Ruhe haben; in einer Viertelstunde werden Sie eingeschlafen sein, und wenn Sie nach einigen Stunden erwachen, sind Sie wieder gesund und können den voraussichtlich schönen Abend im Freien verbringen. Ihnen aber, Fräulein Halden, die Sie so matt und angegriffen aussehen, verordne ich kraft meines Amtes als Arzt hier einen schleunigen Aufenthalt in frischer, freier Luft, also kommen Sie mit mir!"

„Recht so, Herr Doktor, daß Sie meine Nichte mit entführen wollen, denn ohne Ihr Machtwort wäre sie wohl hier im Krankenzimmer sitzen geblieben, das arme Kind ist ja ohnedies durch mich um ihre ganze Pfingstfreude gekommen."

Ein glückliches Lächeln überflog Hannas Gesicht, als sie an des Doktors Seite das Zimmer verließ und die Treppen hinunterstieg; zugleich aber erfaßte sie ein schmerzliches Gefühl, denn nun, nun würde er sie ja gleich verlassen und — gehen.

Doch der Doktor tat nicht dergleichen; plaudernd schritt er mit ihr nach dem Garten, zu der schattigen Laube hin, wo er sich neben ihr niederließ.

Verwundert schaute sie zu ihm auf und fragte: „Wie kommt es, Herr Doktor, daß Sie nicht zu der Waldpartie gegangen sind?"

„Daß ich es nicht konnte, lag daran, weil mich ein alter Studienfreund telegraphisch zu einer Besprechung für nachmittag 2 Uhr auf den Bahnhof bestellt hatte; ich grollte diesem Zufall nicht schlecht, der mich zum Hierbleiben verdammte, aber — nur bis vor einer Stunde; ich wußte ja nicht, welche Entschädigung er mir vorbehalten hatte. — Und nun, Fräulein Halden, gestatten Sie mir eine Frage, die mir schon lange auf dem Herzen liegt, und deren aufrichtige Beantwortung ich von Ihnen erbitte: Haben Sie sich manchmal unseres letzten Zusammenseins erinnert?" — Der Doktor beugte sich vor, als dürfe ihm kein Zug in Hannas Gesicht entgehen. — „Nun, Fräulein Halden, wollen Sie mir nicht antworten?"

Ein Gefühl von Scheu und Glückseligkeit stieß diese erbeben, und leise sprach sie: „Ja!"

„Und, Fräulein Hanna, haben Sie gern daran gedacht, so wie an etwas Liebes, das man sich zurückwünscht?"

Leise hatte seine Hand bei dieser Frage die ihre ergriffen. Hannas Blick blieb einen Moment an seinen Augen hangen, und was sie darin las, es machte ihr Mut, das von ihr verlangte Bekenntnis abzulegen, und abermals flüsterte sie: „Ja!"

„Nun dann, Hanna, noch eine, die letzte Frage," durch des Doktors sonore Stimme klang etwas wie verhaltener Jubel. „Hanna, sage mir, kannst du mich älteren, ernsten Gesellen liebhaben? lieb für alle Zeit, als meine liebe, holde, kleine Frau?"

Da antwortete ihm nicht, wie vorher, ein leises, schüchternes Ja, nein, wie ein jubelnder, glückseliger Aufschrei ertönte es.

In der durch traulichen Lampenschein erhellten Laube, am Tische mit der duftenden Maiblowle, saß Tante Morton gesund und vergnügt und neben ihr der von Grete tagsüber schmerzlich vermißte Doktor Felden, und von seinem Arm innig umschlungen, das Köpfchen an seine Schulter gelehnt — Hanna.

Die Tante hob eben fröhlich lachend ihr Glas und rief: „Ein Hoch meiner Krankheit! Die aus zwei heimlich verliebten Leutchen ein glückliches Brautpaar geschaffen hat!"

Pfingstspiele einst und jetzt.

Gebräuche in Deutschland.

Ueber die alten reizvollen Bräuche, die mit dem Pfingstfeste auch den Einzug des Sommers verbanden, der mit festlichen Umritten, mit fröhlichem Spiel, mit heiterem Tanze, allerlei Wettkämpfen und nicht zuletzt der Errichtung des Maibaumes gefeiert wurde, ist das städtische Leben mit seinem hastigen Treiben schnell hinweggeschritten, und nur hier und da erinnern einige Maien an Hut oder Wagen an die lustige Feiertagsstimmung, in der unsere Vorfahren das heitere Fest willkommen hießen. Nur draußen auf dem Lande noch, wo die alten, von den Bauern übernommenen Traditionen eigenwilliger und zäher sich behaupten, kann man auch heute noch lebendige Reste jener frohen Bräuche beobachten, in vielen Gegenden behauptet der Maibaum noch seinen Ehrenplatz, umreiten die Honoratioren des Dorfes gemessen den Bannkreis ihres Besitzes oder tummeln die jungen Burschen, bunte Bänder am Hute, in wildem Uebermut ihre Pferde. Die Ehlringer prauen ihr Pfingstbier, die Mädchen schmücken ihre Burschen mit den buntesten Farben und in ausgelassener Sommerfreude wirbeln die Paare tanzend beim Klange der Dorfmusik um den Maibaum. Allerlei Wettspiele, bei denen neben der körperlichen Gewandtheit und dem Uebermut der Jugend auch der Humor des Volkes zu seinem Rechte kommt, werden veranstaltet; noch heute rüsten sich die Burschen in vielen Gegenden mit Eifer zum Ringstechen oder zum Mannstechen, und im lustigen Wettrennen erproben die jungen Bauernsöhne ihre Gewandtheit und die Schnelligkeit ihrer Pferde. Im Harz, in manchen Dörfern Sachsens und in der Mark ist das Pfingstreiten nicht ausgestorben; in den nördlichen Provinzen, in Schleswig, in Holstein und in Friesland pflegt man noch heute das Ringstechen, das so manche Verwandtschaft mit den alten Ritterspielen verrät. Hölzerne oder eiserne Scheiben mit je fünf Löchern werden frei an einem Stricke zwischen zwei Bäumen aufgehängt, im wilden Galopp, einen runden hölzernen Stecher in der Hand, stürmen die Burschen unter dem Seile durch und versuchen die Löcher der Scheibe zu treffen. In einer bestimmten Reihenfolge müssen sie „gestochen" werden und unter lautem Jubel wird der zum Sieger gekürt, der als erster die schwierige Tat vollbringt. Zum Fastkreise wird ein einfacher Metallring an einer Schnur quer über die Straße gespannt, und mit einer spitzen Lanze versuchen die Reiter in schnellem Trabe den Ring zu treffen und von der Schnur loszustechen. Meist kommt ein Mädchen dann den Sieger und ein seidenes Tüchlein oder dergleichen wird zum Preise, um dessen Besitz alle Genossen den Glücklichen beneiden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919240607-12/fragment/page=0005

Gefahr im Verzuge.

Es ist schon mehr als Elend des Parlamentarismus, es ist schon seine Bankerotterklärung, daß ein ganzer Monat notwendig war, um die — alte Regierung wieder aufersteben zu lassen. Unter diesen Umständen wirkt es mehr als sonderbar, wenn die Wortführer der Regierungsparteien auf die Not der deutschen Wirtschaft verweisen. Wenn ein ganzer Monat so vertrödelt werden kann, woher soll dann die Zeit kommen, um die Maßnahmen zu beschließen, die im Interesse der Volksernährung nicht einen Tag länger hinausgeschoben werden dürften. Die Landwirtschaft hat von diesem Reichstag viel erwartet. Sie tut es auch heute noch, weil es schlechterdings unmöglich sein sollte, das Wahlergebnis vom 4. Mai in das Gegenteil umzufälschen. Was die Landwirtschaft zunächst braucht, ist eine Entlastung von den Steuern, die von den früheren Regierungen mehr als reichlich ausgeschüttet worden sind. Diese Steuerpolitik läßt sich hinterher durch nichts entschuldigen. Sie war und ist ein Verbrechen am deutschen Volke, um dessen Ernährungslage es heute viel schlimmer bestellt ist, als jemals zuvor. Weiter ist der sofortige Schutz gegen den ausländischen Wettbewerb die Forderung der Stunde. Wenn die Inlandspreise für Getreide niedriger sind, als die Auslandspreise, so ist die Folge nicht etwa eine allgemeine Senkung der Getreidepreise im Inland, sondern unvermeidlich die, daß das Inlandsgetreide verfüttert wird. Das ist der Anfang einer extensiven Wirtschaft, die in absehbarer Zeit dazu führen muß, daß wir hinsichtlich des Körnerbaus ganz vom Ausland abhängig werden. Heute ist das Problem der Schutzzölle für uns ganz anders zu werten, als vor 22 Jahren in der Zeit der Erneuerung der Handelsverträge. Dagegen haben wir aus den Fehlern zu lernen, die damals gemacht worden sind, die Zollausrüstung darauf hin zu prüfen, ob nicht nur die fiskalischen, sondern vor allem die volkswirtschaftlichen Zwecke erreicht werden. Um nur eine der Fehlerquellen des Zolltarifes vom 1902 zu erwähnen, genügt es auf die fast zollfreie Behandlung der ausländischen Kraftfuttermittel zu verweisen, was den „Erfolg" hatte, daß die Landwirtschaft vom Kern ihrer volkswirtschaftlichen Ernährungsaufgabe abgekommen ist. Das ist uns während des Krieges teuer zu stehen gekommen, weil es die Abtötung des Viehbestandes erforderlich machte. Die Notwendigkeit des Zollschutzes hat auch Graf Kalckreuth, der Präsident des Reichslandbundes in Hamm i. W. betont. Reichstag und Regierung dürfen nicht mehr länger warten, zumal es sich hier nicht um parteipolitische Interessen handelt. Die Steuerentlastung sowohl, als die Agrarzölle sind Voraussetzungen für die Rentabilität der landwirtschaftlichen Betriebe, da die Landwirtschaft aus der Substanz keine Zuschüsse mehr leisten kann. Im Gegenteil, es gibt keine Wirtschaftsgruppe, die so wie sie unter Kapitalmangel leidet. Graf Kalckreuth hat in seiner Hammer Rede die notwendigen Betriebskredite auf 5 Milliarden geschätzt. Die 800 Millionen, die die Reichsbank bisher gewährt hat, decken also nicht einmal den dringendsten Bedarf.

„Die Deutschnationalen sind schuld!"

Der Leitaufsatz des Tageblattes: „Die Deutschnationalen sind schuld" enthält Ausführungen, die einer ausführlichen Erläuterung bedürfen, weil sie den Anschein erwecken könnten, als habe die letzte Gehaltserhöhung, die bisher übrigens nur im Reiche durchgeführt, in Preußen aber noch sehr problematisch ist, den oberen Besoldungsgruppen, insbesondere den höheren Beamten eine ungerechte und unerhörte Bereicherung im Gegensatz zu den schlecht behandelten unteren gebracht. Das ist keineswegs der Fall. Allerdings: Die Gehaltserhöhung beträgt in den höheren Gruppen bis zu zu 70 Prozent, in den untersten nur 17 Prozenten. Das bedeutet aber keine Besserstellung der ersteren, sondern nur den endlichen Ausgleich einer bisherigen schweren Benachteiligung, da die Gehälter der unteren Gruppen schon in viel höherem Maße den ehemaligen Friedensgehältern angeglichen waren, als die der oberen. Statt wortreicher Darlegungen Zahlen:

Die Gehälter betrugen in Prozenten der Grundgehälter von 1914 ausgedrückt, am 5. April d. Js. in Gruppe 3—5: 68—70 Prozent, Gruppe 7—9: 51—53 Prozent: Gruppe 10 bis 13: 47—55 Prozent. Sie betragen nach der Erhöhung vom 1. Juni (im Reiche): in Gruppe 3—5: 80—82 Prozent; 7—9: 74—77 Prozent; 10—13: wieder 80—82 Prozent. Die sozialen (Kinder- und Frauen-) Zulagen verschieben das Bild wieder zu Gunsten der unteren Gruppen. Also nochmals: Die scheinbar erheblich unterschiedliche Behandlung der oberen und unteren Besoldungsgruppen ist in Wirklichkeit nur ein Ausgleich eines bisher bestandenen ungerechtfertigten Unterschiedes. Wenn die Reichsregierung sich endlich hierzu verstanden hat, so wohl offenbar unter dem Drucke der Erkenntnis, daß der Nachwuchs von Qualitätsarbeitern ausbleiben muß, wenn Qualitätsarbeit dauernd in einer Weise bezahlt wird, die die Unkosten einer teueren Ausbildungs- und Vorbereitungszeit nicht lohnt und der lebenden Beamten-Generation nicht mehr ermöglicht, ihren Söhnen die erforderliche höhere Schul- und Hochschulbildung zu gewähren. Daß auch 100 Prozent der ehemaligen Friedensgehälter unter den heutigen Teuerungsverhältnissen dazu noch nicht ausreichen, sei nur beiläufig erwähnt.

Diejenigen höheren Beamten, die in ihre Stellungen nicht auf Grund einer sachgemäßen, kostspieligen Vorbildung, sondern auf Grund ihres Parteiquittungsbuches gelangt sind, sind bei dieser Betrachtung allerdings auszuschalten. Dafür, daß sie Mitgenießer der berechtigten Gehaltsaufbesserung sind, sind die Deutschnationalen, das sei auch hiers ausdrücklich bestätigt, nicht verantwortlich zu machen.

Neue Verhandlungen in der Metallindustrie.

Essen, 6. Juni. Am 5. Juni fanden in Essen erneute Verhandlungen für den Bezirk der Nordwestgruppe der Metallindustrie über Lohn- und Arbeitszeitfragen statt. Die Arbeitnehmervertreter forderten die vorhergehende Ordnung der Lohnfrage, bevor über die Arbeitszeitfrage verhandelt werden sollte. Die Arbeitgeber traten diesem Ansinnen entschieden entgegen. Eine Einigung konnte nicht erzielt werden. Der Vertreter des Reichskommissars, unter dessen Vorsitz die Verhandlungen stattfanden, sah sich deshalb gezwungen, für Donnerstag den 12. Juni ein Schiedsgericht einzusetzen.

Der Zoologische Garten in Düsseldorf wieder freigegeben.

Düsseldorf, 6. Juni. Die Säle des Zoologischen Gartens, die die Besatzungsbehörde wegen der Verweigerung des Kasernenbaus beschlagnahmt hatte, sind wieder freigegeben worden. Vielleicht werden auch einige Räume des Kunstpalastes zur Verfügung gestellt werden. Allerdings mußte schon beschlossen werden, die diesjährige Kunstausstellung ausfallen zu lassen.

Die Betriebsrätefrage im Ruhrbergbau.

Bochum, 6. Juni. Der Zechenverband vertritt bekanntlich im Gegensatz zu den Arbeitnehmerverbänden die Auffassung, daß durch die Aussperrung das Arbeitsverhältnis unterbrochen worden ist, und daß damit die Aemter der Betriebsräte als erloschen zu betrachten seien. Die Frage der Nichtanerkennung der Betriebsräte hat die vier Bergarbeiterverbände jetzt veranlaßt, den Reichsarbeitsminister um Vermittlung anzurufen.

Die Arbeitsaufnahme auf den einzelnen Zechen.

Dortmund, 6. Juni. Auf dem Eisenwerk Union wird über gedämpfte zweite Hochofen wieder in Gang gebracht. Der allgemein Betrieb auf der Union soll Mitte oder Ende der kommenden Woche wieder aufgenommen werden. Auf dem Stahlwerk Hoesch wird der Betrieb voraussichtlich am nächsten Dienstag wieder aufgenommen. Auf dem Eisenwerk Phoenix in Heerte ist der Betrieb seit heute morgen wieder in Gang.

Die Zukunft des Rheinlandes!

Berlin, 6. Mai. Der Vorstand des Reichsverbandes der Ausgewiesenen von Rhein und Ruhr hat an den Reichspräsidenten folgendes Telegramm gerichtet: Der Reichsverband der Ausgewiesenen von Rhein und Ruhr hat an den Reichspräsidenten folgendes Telegramm gerichtet: Der Reichsverband der Ausgewiesenen von Rhein und Ruhr schließt sich dem durch die Tageszeitungen veröffentlichten Telegramm des Oberpräsidenten Fuchs vom 3. Juni betreffend die Zukunft des Rheinlandes voll und ganz an.

Die Besatzungsbehörden beschlagnahmen weiter.

Bonn, 6. Juni. Die Bankräume der Darmstädter Bank, Städter Bank für Handel und Industrie Filiale Bonn sind von der Besatzungsbehörde beschlagnahmt worden.

Ein Antrag der D. V. P. auf Einsetzung von ordentlichen Arbeitsgerichten.

Berlin, 5. Juni. Im Reichstage ist von den Abgeordneten Thiel, Dr. Scholz und Fraktion (Deutsche Volkspartei) folgender Antrag eingebracht worden: „Der Reichstag wolle beschließen, die Reichsregierung zu ersuchen, ihm unverzüglich den Gesetzentwurf vorzulegen, der die arbeitsrechtliche Rechtsprechung einheitlichen ordentlichen Arbeitsgerichten zuzuweist und diese ordentlichen Arbeitsgerichte in erster Instanz den Amtsgerichten, in zweiter Instanz den Landesgerichten angliedert, während die dritte Instanz — ein Reichsarbeitsgericht — ein besonderer Senat des Reichsgerichts sein soll.

Verbot der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung.

Leipzig, 5. Juni. Der sächsische Minister des Innern hat das Organ der kommunistischen Partei Deutschlands für den Bezirk Westsachsen, die „Sächsische Arbeiter-Zeitung" in Leipzig auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten vom 28. Februar 1924 bis auf weiteres verboten. Das Verbot gilt auch für etwaige Ersatzblätter, die an die Stelle der verbotenen Zeitung treten. Begründet wird das Verbot damit, daß die „Sächsische Arbeiter-Zeitung" in einer Reihe von Artikeln zum Kampfe für die Arbeiterdiktatur, zur Revolution und Bewaffnung des Proletariats aufforderte und damit die Aenderung der verfassungsmäßigen Staatsform durch Revolution erstrebte.

Zu den Lohnforderungen der Eisenbahngewerkschaften.

Berlin, 6. Juni. Nachdem die Verhandlungen im Reichsverkehrsministerium zu keiner Einigung geführt haben, beschlossen die Eisenbahnergewerkschaften, in der kommenden Woche eine Konferenz der Gewerkschaftsvertreter aller Richtungen nach Berlin einzuberufen. Diese soll darüber entscheiden, welche Schritte weiter unternommen werden sollen.

Zum deutsch-amerikanischen Handelsvertrag.

Frankfurt a. M., 6. Juni. Wie die „Frankf. Ztg." aus Newyork erfährt, ist gar keine Aussicht vorhanden, daß der neue Handelsvertrag mit Deutschland noch in der gegenwärtigen Session des Kongresses ratifiziert wird. Der Senat sei in seinen verschiedenen Beratungen derart in Rückstand gekommen gekommen, daß er vielleicht nur den Etat fertigstellen werde. Auch herrsche allgemein die Ansicht vor, der Vertrag solle eine wesentliche Aenderung erfahren. Es werde namentlich gegen die Bestimmung Einspruch erhoben, daß, solange der Vertrag in Kraft bleibt, also mindestens zehn Jahre lang, die Vereinigten Staaten keine Vorzugszölle für die auf amerikanischen Fahrzeugen beförderten Waren festsetzen oder daß sie solchen bei Landtransporten Vergünstigungen gewähren dürften. Der Wunsch des Staatsdepartements war, einne Vertrag zu schaffen, der für andere neue Verträge als Muster gelten könne. Gegenwärtig sieht es aber aus, als ob das neue Instrument sich an die schon in Kraft befindlichen Verträge mit all ihren Mängeln anlehnen würde.

Vor der Unterzeichnung des deutsch-chinesischen Abkommens.

Paris, 6. Juni. Havas meldet aus Peking, daß das chinesisch-deutsche Abkommen betreffend die Boxerentschädigung bereits am Freitag unterzeichnet werden wird.

England und die politische Lage in Europa.

London, 6. Juni. Im Unterhause wurde gestern an den Ministerpräsidenten Macdonald die Frage gestellt, ob er nunmehr in der Lage sei, mit Bezug auf die europäische Lage eine Regierungserklärung abzugeben. Clynes antwortete für den Ministerpräsidenten und erklärte, es sei augenblicklich das Hauptbestreben der englischen Politik, eine Lösung der deutschen Reparationsfrage durch das Sachverständigengutachten herbeizuführen. Solange diese wichtige Frage noch nicht gelöst sei, könne die Regierung keine kompetente Erklärung über die Lage in Europa abgeben.

Wenn sich zwei die Hände reichen.

Roman von M. Eitner.

3] Nachdruck verboten.

Er wird selbst dafür gesorgt haben, daß niemand dergleichen denken kann. Im übrigen hast du nicht nötig, irgend jemand zu sehen während des kurzen Aufenthalts, den wir nehmen wollen.

Die Tage gingen hin, und der für die Reise nach München angesetzte Termin rückte heran, aber Frau von Zagory meinte, daß es nicht möglich sein werde, die Reise auszuführen, trotz der Kürze des Weges. Elisabeth war ganz verwandelt. Geschwunden war die Frische ihres Wesens, geschwunden war ihre rosige Gesichtsfarbe. Sie war erschreckend blaß, erschien oft so müde und matt, als werde es ihr so sehr schwer, sich von einem Zimmer in das andere zu bewegen.

Frau von Zagory sagte sich, daß dieser Zustand nicht allein seelischer, sondern auch körperlicher Natur sei und zog ihren alten Hausarzt zu Rate. Sie sagte ihm, ehe er selbst mit Elisabeth sprach, daß durch eine sehr lange Abwesenheit ihres Mannes, die sich auf ein Jahr ausdehnen könne, eine seelische Depression bei ihrer Nichte hervorgerufen sei.

Ziemlich lange verweilte der alte Geheimrat bei Elisabeth, Anfangs plauderte er über alles mögliche mit ihr, über das Konzert und über die Reise ihres Mannes. Dann fragte er dieses und jenes, verordnete dann als Hauptsache Ruhe und freute sich, als er hörte, daß ein Aufenthalt in den Alpen geplant sei.

So ist's recht, sagte er, das paßt mir ganz vorzüglich und der Aufenthalt in den Bergen wird Ihnen gut tun. Ja, Frau Elisabeth, fügte er herzlich hinzu, es gibt noch einen schöneren und höheren Beruf als berühmte Sängerin zu sein. Bereiten Sie sich schon darauf vor.

Heiße Röte stieg in das blasse Gesicht der jungen Frau, Unsagbares Glück und unsagbares Leid durchflutete ihr Herz, und sie dankte es dem Geheimrat, daß er sie jetzt allein ließ.

Was ist's mit Elisabeth?, fragte Frau von Zagory, als der alte Herr wieder ihr Zimmer betrat.

Was es ist? Der Herr Professor geht für ein Jahr in die Welt hinaus und weiß nicht, daß im eigenen Heim ein großes Glück für ihn in Aussicht steht.

An einem Aprilvormittag näherte sich der stattliche Lloyddampfer „Viktoria" langsam der Landungsstelle von Bremerhaven. Sonnenstrahlen umspielten das schöne Schiff und ließen die Fluten des großen Wasserbeckens wie Silber erscheinen.

Weich und warm umwehte Frühlingsluft die Passagiere, die auf dem Deck versammelt waren und dort das vor ihnen sich bietende Bild mit leuchtenden Augen betrachteten.

Unter den Passagieren, die auf dem Oberdeck saßen, befand sich Professor Stein. Er hatte einen Platz auf einer Brüstung, sah in den Gischt hinein, der sich unter den Schlägen des Rades hoch aufbäumte, und sah auf Bremerhaven hin, das sonnenbeglänzt am Horizont auftauchte.

Tiefernst blickte er drein, aber nicht hart und scharf erschienen seine Züge, wie früher so oft, sondern mild und weich. Es war, als habe ein von Künstlerhand geführter Meißel einem starren Gestein die harten Linien genommen. Wer Menschenkenntnis besaß und in den Seelen zu lesen verstand, wäre sich sofort darüber klar geworden, daß im Innern dieses Mannes schwere Kämpfe stattgefunden hatten, auf die ein leises Zucken in den Zügen hin und wieder zurückwies. Wie die Oberfläche der Erde noch oftmals nachzittert, wenn furchtbare Gewalten sie in ihrem Innern erbeben ließen, so zieht es auch oft noch wie eine leise Bewegung über ein Menschenantlitz hin, wenn die Seele durch schweren Kampf aufs gewaltigste beunruhigt worden war.

Als Stein von Paris aus mit den Herren der Expedition die Reise nach Indien antrat, drängte er gewaltsam die Erinnerung zurück. Das gelang ihm auch tagsüber, nachdem sie sich in Toulon eingeschifft hatten, wenn man konferierend zusammenfaß und die Karten Indiens und besonders die des Himalajas studierte, um genau den Weg festzustellen, den man nehmen wollte.

In der Nacht aber, wenn er schlaflos in seiner Kabine lag und die Wellen des Ozeans an den Schiffswänden zerbersten hörte, oder wenn er durch das Fenster zum sternenbesäten Nachthimmel aufblickte, stand vor ihm, wie eine Vision, Elisabeth, so wie er sie an dem Liederabend in Wien gesehen hatte.

Immer wieder sagte er sich unter seelischen Qualen, daß diese Elisabeth nicht ihm gehörte, sondern daß es Kunst war, welche sie in ihren Armen hielt, und er stellte sich vor, daß sie immer wieder, sowohl durch den unbeschreiblichen Reiz ihrer Persönlichkeit, wie durch die Macht ihres Gesanges, ein großes Publikum zur Bewunderung hinreißen würde. Nie hätte er geglaubt, solche innere Qualen durchkosten zu müssen.

Er glaubte, nachdem er ohne Abschied von Elisabeth gegangen war, daß sie sich ohne Vorbehalt wieder der Kunst widmen würde. Dann faßte ihn wohl der Gedanke, daß er nicht weiterreisen dürfe, sondern umkehren müsse, um das Glück, das er durch Elisabeth gefunden, zu retten. Bald aber wies er den Gedanken wieder von sich. Ein harter, kalter Panzer legte sich um sein Herz, und Elisabeths Schuld erschien ihm größer als die seinige.

In Bombay hatte die Expedition das Schiff verlassen und die bis zum Fuß des Himalaja führende Bahn benutzt. Als dann die Exkursionen begannen und die Tropenschönheit der Pflanzen des Himalajas sich vor den Forschern ausbreitete, als auch geologische Funde die Männer beschäftigten, trat vor der Wissenschaft das Herz zurück.

Als er eines Tages Alpenrosen des Himalajas vor sich liegen hatte, um sie zu registrieren, erinnerte er sich plötzlich an die Stunden, die er auf den Alpen in Pongau mit Elisabeth zugebracht. Dort hatte sie auch Alpenrosen gepflückt, und er erinnerte sich an ihr Entzücken und ihren Eifer, ihm zu helfen.

Und plötzlich stieg die Frage in ihm auf: wenn sie nun von ihm verlangt hätte, daß er aufgeben solle, was bisher sein Leben ausgefüllt hatte? Aber schnell wehrte er sich gegen eine solche Frage, und wollte sich nicht zugestehen, daß es auch für eine Frau ein schwerer Kampf sein müsse, einen ihr so lieb gewordenen Beruf aufzugeben.

Und dann klang es vor seinen Ohren: Wenn sich zwei die Hände reichen, soll keiner Zwangg antun der Eigenart des anderen, aber auch dagegen wehrte er sich.

Im September begab sich die Expedition nach Kalkutta, um von dort aus nach Streifzüge in den mittleren Teil Vorderindiens zu unternehmen und die letzte Zeit der Insel Ceylon mit ihrer Tropenpracht zu widmen.

Schon einigemale hatte Stein einige leichte Fieberanfälle gehabt, sie aber schnell wieder überwunden. Während der Tage in Kalkutta, wo die Fieberdünste, die von den Sunderbands herkamen, sich ihre Opfer suchten, wurde auch Stein vom Fieber ergriffen, und zwar derart, daß ein Weiterreisen für ihn völlig ausgeschlossen war. Er mußte in das englische Hospital gebracht werden, und der behandelnde Arzt erklärte, daß, wenn er überhaupt durchkäme, viele Wochen vergehen würden, ehe er reisefähig sei. So mußte die Expedition ohne ihn weiter vorwärts dringen.

Er war nie gganz bewußtlos, aber während der großen Schwäche, die ihn hin und wieder übermannte, sah er Bild auf Bild an sich vorüberziehen und vermochte nicht, sich dagegen zu wehren.

Immer wieder sah er zwei Gestalten, die wie im Nebel vor ihm auftauchten und sich die Hände reichten. Er erkannte Elisabeth und sich selbst. Und dann sah er, daß, wie durch eine unsichtbare Macht getrennt, ihre Hände sich voneinander entfernten und sich nicht mehr erreichen konnten, obgleich sie sich immer wieder zustrebten.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919240607-12/fragment/page=0006

Das Merseburger Städtebundtheater – ein Kulturtheater

von Dr. Edgar Groß.

Man verrät kein Geheimnis, wenn man sagt, daß das deutsche Theater heute, wie alle Kultureinrichtungen, einen schweren Kampf um seine wirtschaftliche und künstlerische Existenz zu kämpfen hat. Wenn trotzdem, auch in den Jahren bitterster Not, nicht nur bestehende Bühnen erhalten, sondern neue Theater vielfach gegründet werden, so ist das der schlagendste Beweis dafür, welche ungeheure Bedeutung man dem Theater als Kulturfaktor beimißt. In der Tat ist kaum eine andere Kunst so sehr Ausdruck der Volksseele, keine andere Kunst ist so befähigt, auf die Lebensanschauungen eines Volkes einzuwirken, wie gerade die Bühnenkunst. Die Entwickelung des Theaters ist ein unauslöschlicher Teil im Werdegang unserer Kultur. Der Kampf ums Theater ist ein Kampf um die Erhaltung dieser Kultur.

Jedes Zeitalter stellt sich seinem Theater gegenüber verschieden ein, das eine bevorzugt die sittliche, das andere die rein künstlerische Seite. Aber alle Zeiten haben das Theater gepflegt, weil sich darin der Gedanke der kulturellen Einheit verkörpert. Theaterpflege ist Erziehung des Volkes zum Bewußtsein seines Kulturbesitzes, Erziehung zur Erstarkung der seelischen Kräfte und zur Vertiefung des Geistes: „Wenn wir erleben, ein Nationaltheater zu haben, so würden wir auch eine Nation." So schreibt Schiller in dem berühmten und oft herangezogenen Aufsatz „Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet." In seinem Kern gilt dieser Anspruch noch heute, wie vor nahezu 150 Jahren. Auch heute haben wir das Nationaltheater, um das wir seit Lessing kämpfen, noch nicht. Aber wir sind insofern einen wesentlichen Schritt vorwärts gekommen, als wir erkannt haben, daß das Ziel des Kulturtheaters — und damit die Erhaltung des Theaters überhaupt — nur von einer gesunden Theaterpolitik bestimmt wird. Aus diesen Erwägungen heraus kann man sagen, ist zunächst das Verhältnis zwischen Produktion und Verbraucher zu regeln. In einer Zeit, wo alles organisiert ist, wurde auch das theaterliebende Publikum zusammengeschlossen. So entstanden und entstehen noch überall in Deutschland feste Theatergemeinden, die durch eine bestimmte Besucherzahl Vorstellungen zu garantieren imstande waren. Damit ist einerseits das Theater von seiner wirtschaftlichen Unsicherheit bis zum gewissen Grade befreit, indem es seine Produktion nach dem vorhandenen Bedürfnis einrichten kann, und andererseits ist den Besucherorganisationen Gelegenheit gegeben, ihre Bedürfnisse zur Geltung zu bringen, indem sie den Spielplan ihres Theaters beratend mitgestalten helfen. Jedes größere und kleinere Theater, dem es um ernste Kunstpflege zu tun ist, weiß heutzutage, welche wirtschaftlichen und künstlerischen Entwicklungsmöglichkeiten es einer verständigen, gut organisierten Theatergemeinde verdankt.

Es ist keine Frage, daß die Liebe und der Drang zum Theater in kleineren Orten heute mindestens ebenso stark, wenn nicht gar stärker ist, als in großen Städten. Gerade das Merseburger Publikum hat dafür manches schöne Zeugnis abgelegt. Dieser Drang ist umso beherzigenswerter, als es den Bewohnern kleinerer Städte infolge der allgemeinen wirtschaftlichen Lage nicht leicht gemacht ist, für ihre Theatersehnsucht Erfüllung zu finden. Reisen in größere Städte verbieten sich den meisten aus vielerlei Gründen, Gastspiele auswärtiger Theater bleiben nur ein Notbehelf, da die Festsetzung der Spieltage und die Auswahl der Stücke von rein äußeren Faktoren abhängig ist. So bleibt nur das eine: daß auch die kleineren Städte sich eine ihren Bedürfnissen entsprechende eigene Kunststätte schaffen. Da aber eine zahlenmäßig geringere Gemeinde nicht in der Lage ist, einem eigenen Theater die notwendige finanzielle Sicherheit zu gewährleisten, so ergibt sich von selbst die Forderung, kleinere Städte zu einem Bund zusammenzuschließen. Dieser Bund von Städten oder Theatergemeinden ist, wenn er sich gut und fest organisiert, wohl imstande, ein selbständiges Theater in eigener Verwaltung zu führen.

Unter diesen Gesichtspunkten ist der Plan zur Gründung eines mitteldeutschen Städtebundtheaters, der die Theatergemeinden von Merseburg, Naumburg, Bitterfeld und Mücheln als Hauptträger umfassen soll, entstanden. Wie sehr er dem Bedürfnis und der Not der Zeit entspricht, zeigt allein die Tatsache, daß, seitdem der Gedanke des mitteldeutschen Städtebundtheaters aufgetaucht ist, sich überall im Osten, Westen und Norden Deutschlands ähnliche Unternehmungen gründen. Man hat erkannt, daß durch das Städtebundtheater die Möglichkeit gegeben ist, mittlere und kleinere Orte mit wertvoller Bühnenkunst durch ein gutes eigenes Schauspielensemble zu versehen, und daß darüber hinaus ein Schritt vorwärts zum deutschen Kulturtheater getan wird.

Große Ideen erfordern Opfer. Das ist eine unabwendbare Folgerung. Aber die Opfer, die das Städtebundtheater von den Gemeinden und von jedem einzelnen verlangt, sind nicht so schwer, als daß sie, selbst in unseren Zeiten der Not, nicht getragen werden könnten. Größer fast ist die moralische Verpflichtung: dem ernsten Willen zu guter Kunst muß auch der freudige Willen zu ihrer Förderung entsprechen. Die Begeisterungsfähigkeit ist der beste Gradmesser für das seelische Bedürfnis!

Aus Stadt und Umgebung

800jährige Merseburgische Reminiscenz. Vor 800 Jahren, Pfingsten 1124, war in der Stiftsstadt Merseburg bunt bewegtes Leben. Mit dem lieblichen Pfingstfest war fröhliches Verlobungsfest verbunden. Lothar Herzog zu Sachsen aus dem Hause Supplingenburg, der im nächsten Jahre 1125 Kaiser wurde und bis 1137 regierte, war in Merseburg zur Verlobung seiner Tochter Gertrud mit Heinrich dem Stolzen, Herzog von Bayern, aus dem Hause Welf. Welch ein schönes Pfingstfest in Merseburg. Auf den Erztafeln im Merseburger Schloßhof fehlt bei Kaiser Lothar leider dies wichtige Jahr 1124, das für die deutsche Geschichte von so hoher Bedeutung war. Es kann nicht damit gerechtfertigt werden, daß es in die Zeit vor Kaiser Lothars Tronbesteigung fällt, da bei anderen Kaisern auch Angaben aus solcher Zeit gemacht sind. Es ist schade, daß auf der Erztafel das freundliche Jahr 1124 bei Kaiser Lothar fehlt, da in Merseburg am Pfingstfest 1124 seine Tochter und Erbin das holde Sachsenkind Getrud dem Welfenherzog Heinrich dem Stolzen die Hand fürs Leben reichte, die Eltern sind von Herzog Heinrich dem Löwen † 1195 und Großelternvon Kaiser Otto IV. † 1218. In dem Kampf des 1152—1190 regierenden Hohenstaufenkaisers Friedrichs I. Barbarossa mit seinem großen Gegner Herzog Heinrich dem Löwen von Sachsen und Bayern blieben für Herzog Heinrich nur die aus der Erbschaft seines Großvaters Kaiser Lothar als Allodial-Gut stammenden Braunschweigisch-Limburgischen Lande, in deren Wappen das Sachsen-Roß ist. Im Jahre 1913 hat der Welfenerzprinz Ernst August Herzog zu Braunschweig-Lüneburg die Hohenzollernkaisertochter Viktoria Luise heimgeführt. Es ist daher von hohem Interesse, daß die Welfen-Erblande Erbgut des Sachsenkaisers Lothars Tochter Getrud sind und auf Grund der vor 800 Jahren Pfingsten 1124 in Merseburg vollzogenen Verlobung zwischen ihr und Herzog Heinrich dem Stolzen an das Welfenhaus gekommen sind. A. Schwickert.

Aus Kreis, Provinz und Ausland.

Ammendorf, 5. Juni. (Vom Getriebe zermalmt.) Auf Grube von der Heydt verunglückte tödlich der Baggermeister Rudolf, und zwar infolge Uebereifers. Er hatte eine Reparatur am Bagger vorgenommen, versuchte dann, trotzdem die Kameraden ihm abrieten, während des Ganges nochmals eine kleine Reparatur auszuführen, geriet dabei ins Getriebe und wurde vollkommen zerschmettert.

Leipzig, 6. Juni. (Schwere Zuchthausstrafen für Spione.) Vor dem 5. Strafsenat des Reichsgerichts fand heute ein Spionageprozeß statt. In nicht öffentlicher Sitzung hatten sich der Schweizer Staatsangehörige stud. phil. Johann Bruderer aus Basel und der Handlungsgehilfe Christian Herpich aus Neumühl in Oberfranken zu verantworten. Beide haben zugunsten einer fremden Macht Spionage betrieben. Das Gericht versagte infolge der Schwere der Tat beiden Angeklagten mildernde Umstände. Bruderer wurde zu 12 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, 500 Mark Geldstrafe und 19 Jahren Ehrenrechtsverlust, Herpich zu 10 Jahren Zuchthaus und 200 Mark Geldstrafe verurteilt, außerdem beide zu den Kosten. Je drei Monate der Untersuchungshaft werden auf die Strafe angerechnet.

Leipzig, 5. Juni. (Schwerer Zusammenstoß mit einem Polizeibeamten.) In der Webergasse, einer jener dunklen Straßen im Seeburgviertel, kam es in den zeitigen Morgenstunden des Donnerstag zu einem folgenschweren Zusammenstoß zwischen einem Polizeibeamten und fünf Zivilpersonen. Der Beamte mußte in der Notwehr von seiner Waffe Gebrauch machen und tötete dabei die Händler Fritz Lange und Alfred Richter durch Hals- und Brustschuß, während die anderen drei im Dunkel der Nacht entkamen.

Sprengversuche mit kommunistischer Munition.

Berlin, 5. Juni. Das Sprengstoffattentat, das am 24. Mai in Potsdam bei der Enthüllung des Denkmals für die Gefallenen des Garde-du-Corps verübt werden sollte, hätte fürchterliche Wirkungen gehabt, wenn es wirklich zur Ausführung gekommen wäre. Die Analyse der chemisch-technischen Reichsanstalt, sowie die wiederholten Sprengversuche haben ergeben, daß die Kommunisten es nur auf eine Vernichtung von Menschenleben abgesehen hatten.

Um ein steinernes Fundament zu zerstören, hätte der Sprengstoff unter den Stein gelegt werden müssen. Die Aluminium-Feldflaschen aber, in denen die Sprengmittel untergebracht waren, konnten nur gegen das Denkmal geworfen werden: dort wären sie unter gewaltiger Luftdruckentwicklung explodiert, und die in dem Sprengstoff eingebetteten Nietnägel hätten schwere, wenn nicht tötliche Verletzungen unter den Menschen verursacht. Die Feldflaschen waren wie Handgranaten konstruiert und mit einer kunstreichen mechanischen Zündvorrichtung versehen. In den Flaschen befand sich der aus den Hauptbestandteilen Ammonsalpeter und Pikrin-Säure gemischte Sprengstoff. Nach den Analysen der chemisch-technischen Reichsanstalt wird diese Mischung als solche **in den Munitionsfabriken nicht hergestellt,** während Pikrin-Säure im Sprengstoff zu militärischen Zwecken und zum Granatenfüllen verwandt wird.

An den Sprengkapseln befand sich kein Fabrikzeichen, so daß angenommen werden muß, daß die einzelnen Teile aus Munitionswerkstätten gestohlen worden sind. **Eine gleiche Mischung ist übrigens seinerzeit nach dem Attentat auf das Oberpräsidium in Hannover gefunden worden, und zwar ein ganzer Zentner dieses Sprengstoffes.**

Um die Wirkung der Sprengstoff-Explosion zu beobachten, fand auf dem Bornstedter Felde bei Potsdam ein Sprengversuch statt, der die furchtbaren Wirkungen dieses Sprengmittels vor Augen führte.

Die Attentäter waren außerdem mit Hand- und Eiergranaten, sowie Parabellum-Pistolen ausgerüstet. Es handelt sich vermutlich um eine weitverzweigte, von der Tscheka unabhängige Organisation. In verschiedenen Teilen des Reiches scheinen Terrorgruppen zu bestehen, die wahrscheinlich vom Zentral-Exekutiv-Komitee der Dritten Internationale über den Kopf der Kommunistischen Partei hinweg über ganz Deutschland verteilt sind. Wie verlautet, ist vor längerer Zeit ein Ausländer als Experte über die deutsche Grenze gekommen, der mit diesen Terrorgruppen in Verbindung stehen und diese ins Leben gerufen haben soll. Die Behörden fahnden nach diesem Ausländer, der flüchtig ist.

Wien, 4. Juni. (Blinde Passagiere.) Zwei junge Wiener, die im Vorjahre nach Kanada ausgewandert sind, haben im Lorenzostrom den Tod gefunden. Der 20jährige Johann Holik und der 22jährige Bäckergehilfe Richard Wagner, die vollständig mittellos waren, beschlossen im Mai vorigen Jahres als blinde Passagiere nach Kanada zu fahren. Zwei Tage lang hielten sie sich an Bord des Frachtendampfers „Arkansas" vor der Mannschaft verborgen. Dann kamen sie aus ihrem Versteck und erzählten dem Kapitän ihr Schicksal. Er verwendete sie bei den Arbeiten im Maschinenraum. In Montreal verließen die Wiener das Schiff, wurden jedoch von der Hafenpolizei verhaftet. Als nach acht Tagen die „Arkansas" nach Deutschland zurückfahren sollte, wurden die beiden Auswanderer an Bord gebracht, um zurückbefördert zu werden. Sie verschwanden jedoch bald darauf von dem Schiff. Es wurde ermittelt, daß sie sich an einem Tau auf den Wasserspiegel heruntergelassen hatten, um schwimmend die Küste zu erreichen. Die Leiche Holiks wurde bei Quebeck ans Land getrieben, die Leiche Wagners ist noch nicht gefunden.

Der Nibelungenfilm.

Nach Deutschlands großen Musikern und Dichtern, nach Wagner und Hebel, hatte sich auch der Filmregisseur Fritz Lang an das gewaltige Werk gewagt, die große deutsche Heldensage aus der Wucht des Gedankens und der Phantasie, der Macht der Sprache in die zwingende Zauberkraft des Bildes umzuwandeln. Zwei Jahre angestrengtester Arbeit hat er nach dem Massenerfolg seines „Dr. Mabuse" mit seiner Gattin, der erfolgreichen Roman- und Filmautorin Thea von Harbou, an das Riesenwerk verwandt, das auf dem Aufnahmegelände der Decla-Bioskop in Neubabelsberg entstand, zum imposantesten aller bisherigen Ufa-Großfilme sich auswuchs und in der ganzen Welt großes Aufsehen erregt. Ging doch die Uraufführung dieses Films in London in der „Albert Hall" vor einer Zuschauermenge von 9000 Personen vor sich. Während vieler Szenen wurde lebhafter Beifall laut, der sich am Schluß der Vorstellung begeisternd wiederholte, wofür Fritz Lang, der persönlich der Vorstellung beiwohnte, dankte. Die Direktion der „Albert Hall" sah sich dadurch veranlaßt, den Film auf drei Wochen in den Spielplan zu nehmen, welcher Fall in der englischen Filmwelt noch nicht dagewesen ist. Auch in Deutschland hat der Film begeisterte Aufnahme gefunden.

Thea von Harbou selbst erzählt, wie der Stoff sich ihr aufzwang, sie flutend überfiel. Die Aufgabe war verwegen, fast vermessen. Nicht wenigen mochte sie als Sakrileg erscheinen. Und eben deshalb galt es, alle Kraft anzuspannen zu einer künstlerischen Höchstleistung, die den Tempelraub der heiligen Sage allein rechtfertigen konnte. Aber die Idee war mächtig genug, alles, was sich mit ihr befaßte, vom Regisseur bis zum Statisten, in ihren Bann zu ziehen. Deshalb gelang es auch, den Stil des Werkes nicht auf den unseligen „Starenkult" und die pompöse Ausstattung, sondern auf die Menschen zu gründen, die in diesem sorgfältigst aufgebauten Rahmen ihr ungewöhnliches, heldisches Dasein leben. Eine solche Handlung verlangte nach strenger, überlebensgroßer Stilisierung, würdig der gewaltigen Schicksale, der urewigen Tragödie von Schuld und Sühne, die durch die Nibelungensage unerbittlich wächst bis zur Weltkatastrophe der Erfüllung. Es galt, nicht Romantik der Landschaft und der Burgen, nicht Märchen des Rheines und des Waldes, sondern gewaltiges Menschenantlitz, ehern und ewig, zu gestalten. Es war kein Platz für spielerisches Ornament, für wohlfeile Lichteffekte. Es mußte die ganze Wirkung vom Zentralmenschen ausgehen, und ins Uebermenschliche emporstreben.

Dazu bedurfte es nun freilich eines Höchstaufwandes sämtlicher Filmmöglichkeiten, das gewaltige Bild mußte das gewaltige Wort ersetzen. Der Drachenkampf Siegfrieds, Brunhildens Zauberburg inmitten des Flammensees unter ewigem königlichen Einsamkeit, die primitive Welt Siegfrieds mit Nordlicht, das mußten Bilder werden von unerhörter Ausdruckskraft. Vier grundverschiedene Welten mußten aufgebaut werden: die kulturstrenge Welt von Worms in ihrer ihrem Märchenwald und ihren Zwergen, die fremde gespenstische Welt Brunhilds und die halbasiatische König Etels. Um diese Welten zum großen Einheitsstil zu formen, um die aus den verschiedenen zu Gebote stehenden Quellen geschöpften stofflichen Bestandteile des epischen Geschehens fester zu fassen, wurde auf große Massenwirkung verzichtet. Die Statisterie umfaßt höchstens 50 Personen, aber ihre Wirkung ist genau berechnet und gesteigert. Ganz folgerichtig war auch der Verzicht auf Naturaufnahmen. Urwald, Drachenschlucht, Waldquell, alles ist künstlich erbaut, der Zufälligkeit enthoben. Ein Wunderwerk konstruktiver Technik ist der Drache, der von 50 „Ruderknechten", die in seinem Bauche sitzen, kunstvoll bewegt wird, dessen Auge gallertartig ausfließt und dessen Blut unter Siegfrieds Schwertheb als dicker Strahl stoßweise entströmt. Mühevoller Experimente bedurfte es auch, um das flammenumlohte, nordlichtüberstrahlte Bild Brunhilds in die Phantastik irrealer Landschaft zu stellen.

Eine Kritik des „Prager Tageblatt" gibt uns eine Probe davon, wie das Ausland den Film bewertet: Es ist sicher die grandioseste Arbeitsleistung der deutschen Filmproduktion. Man findet von der ersten bis zur letzten Szene nicht eine einzige Geschmacklosigkeit. Es ist ein Werk im schlechtesten Stil, keine Germanen-Protzerei, keine Walhalla-Lüppigkeit, Architekturen, Kostüme, Aufzüge — alles in bewußter Klarheit gehalten. Dabei verbirgt sich hinter dieser Schlichtheit eine technische Virtuosität allerersten Ranges. Jedes Bild gibt davon eine Probe . . . Es gibt im Nibelungenfilm Bilder von erlesenster malerischer Delikatesse, und es bedeutet einen Triumph des Regisseurs, daß er sich in keinem einzigen Bilde auf die Ausnutzung irgendeiner Wirklichkeit einließ, sondern daß er die höchsten malerischen Wirkungen auf künstlerischen Wege erreichte. Eine solche Wirkung wäre nicht denkbar, wenn nicht jedes seiner Bilder einer grandiosen Nibelungen-Vision entsprungen wäre.

Ab Freitag, den 13. Juni läuft der 1. Teil des Nibelungenfilms „Siegfried" in den „Kammerlichtspielen und es ist Jedermann Gelegenheit geboten, sich dieses Wunderwerk deutscher Filmkunst anzusehen. Er wird einen bleibenden Gewinn davon haben. In Kürze folgt dann der 2. Teil: „Kriemhilds Rache".

•

Kammerlichtspiele. Das Pfingstprogramm bestreiten die Kammerlichtspiele mit einem riesenhaften schwedischen Film, der sich die Darstellung der Sage vom „Fliegenden Holländer" zum Vorwurf genommen hat. Die Handlung fußt nicht auf der Fassung, die Heinrich Heine der Sage gegeben hat, sie geht zurück auf ältere Quellen, die hier im Film in epischer Breite ausgewertet werden. Am markten gelungen scheint uns das Hineinspielen elementarer atmosphärischer Vorgänge in menschliche Schicksale. Aeußerst fesselnd sind die Seebilder, der Brand eines Segelschiffes, prachtvoll die Naturaufnahmen, reizvoll der Wechsel der Schauplätze. Da mit Aufwand nicht gespart wurde, wird der beabsichtigte Eindruck auch erreicht. Die Darstellung wahrt ein respektables Niveau und man darf auf den nächsten und letzten Teil gespannt sein. — Von dem großen Fortsetzungsfilm „Lost City" (Die verlorene Stadt) gelangt der zweite Teil „Der schwarze Puma" zur Aufführung. Viele Gefahren haben Elyaha und Stanley mit wilden Tieren und wilden Volksstämmen zu bestehen. Hervorzuheben ist besonders das herrliche Tiermaterial, welches man in dieser Menge und dieser Güte selten zu sehen bekommt. Das Fußballspiel „VfL.—Gotha 01 läuft noch einmal im Beiprogramm. Ein Besuch dieses wirklich guten Programmes ist jedem Kinofreund zu empfehlen.

•

Union-Theater. Was das Theater in seiner Anzeige veröffentlichte, hat es auch gehalten. Dem Besucher werden einige genußreiche Stunden geboten, welche ihn über das Grau des Alltags hinweghelfen. Der große sechsaktige dramatische Film „Einer Mutter Sünde" führt uns in das Leben einer Modistin ein, welche den heuchlerischen Versprechungen eines Wochstaplers Gehör leistet, durch diesen ihre Stellung verliert und sogar Mutter wird. Durch eine Tänzerin wird die Modistin in die Gesellschaft eingeführt und lernt hier den Redakteur einer großen Zeitung kennen, welcher sie auch zu seiner Gattin macht. Ihr Gatte ist im Besitz von Geheimdokumenten und eine andere Zeitung versucht in den Besitz dieser Dokumente zu gelangen. Der Tänzer Hawley, welcher das Vorleben des Redakteurs kennt, hat sich bereit erklärt, die Dokumente in den Besitz dieser Zeitung zu bringen und erreicht durch Drohungen auch das Vorhaben. Er muß diese Tat aber mit seinem Leben bezahlen. Mary beschuldigt man des Mordes und wird verhaftet. Als man ihr das Kind ins Gefängnis bringt, legt sie ein offenes Geständnis ab und es gelingt nun die Freundin des Tänzers des Mordes zu überführen. Die Darsteller leisten hervorragendes Können. Marion Illings als Mary, bezaubert durch ihr warmherziges Spiel die Herzen der Beschauer. Dr. Hans Schilling als Mourton, Marys Gatte, gestaltet seine Rolle meisterhaft. Als eleganter Tänzer kann Robert Röstlberger gefallen. Die Ausstattung das Leben in der Nachtbar und die herrlichen Moden geben dem Film ein besonderes Gepräge. — Auf der Bühne kommt die von Herrn Dechant zusammengestellte Rokoko-Operette „Marietta" zur Aufführung. Die Darsteller verdienen ein Gesamtlob und entledigten sich ihrer Aufgabe mit viel Geschick. Eva Henkel-Dechant als Herzogin, und Ursula Padolski als Freundin boten gesanglich eine gute Leistung. Arthur Dechant als Neffe des Barons (Kurt Reich) waren wie immer der Held des Tages. Aber seine Partner R. Reich und Matzantke standen ihm in nichts nach und reihten sich den anderen ebenbürtig an. Wir können einen Besuch des Theaters nur empfehlen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919240607-12/fragment/page=0007

Bekanntmachung.

Das vom Provinzialverbande von Sachsen herausgegebene

nicht wertbeständige Notgeld

sowie die auf **5 und 10 Goldmark lautenden Zwischenscheine** auf 6% Goldkursschuldverschreibungen werden hierdurch mit dem

1. August 1924

außer Kraft gesetzt.

Nach diesem Tage noch vorgelegte Scheine werden nicht mehr eingelöst.

Merseburg, den 4. Juni 1924.

Der Landeshauptmann der Provinz Sachsen.
J. V.: Hübener.

Bekanntmachung.

Der **Kommunikationsweg von Spergau nach Frankleben**, zwischen der Thüringer Bahn und der Weißenfelser Chaussee bleibt infolge Pflasterarbeiten noch

bis auf weiteres gesperrt.

Der Durchgangsverkehr Frankleben—Leipzig hat über Merseburg zu erfolgen.

Der Amtsvorsteher für den Bezirk Spergau.

Gras - Verpachtung.

Auf der sogen. **Tepnitz** sollen

Dienstag, den 10. Juni 1924, vormittags 8½ Uhr

52 Parzellen von je etwa 1 Morgen Größe zur diesjährigen Grasnutzung gegen Meistgebot gegen Barzahlung verpachtet werden. Anschließend daran noch diesseits der Saale im sogen. Gewehricht rc. einige Parzellen.

Bedingungen im Termin.

Rittergut Goddula.

Sauerkirschen-Verpachtung

Der Sauerkirschen-Anhang des **Rittergutes Raschwitz** am Geiselröhrlicher Wege soll meistbietend verpachtet werden. Schriftliche Gebote sind bis einschließlich 14. Juni 1924 zu richten an die unterzeichnete Stelle, woselbst auch die Bedingungen einzusehen sind.

Rittergut Raschwitz bei Niederclobicau.

Grundstücks-Verkauf!

Wegen Verlegung der zur Land-Feuersozietät der Provinz Sachsen gehörigen Abteilung Merseburg nach Magdeburg ist das von dieser benutzte **Doppelhaus Lauchstädter Straße 3 in Merseburg verkäuflich.** Dazu gehört das daran angrenzende unbebaute Grundstück Hallesche Straße 2. Vorzügliche Lage, da Eckgrundstück und Staatsbahnhof sowie Gemeinschaftsbahnhof der Ueberlandbahnen Merseburg—Halle, Dürrenberg und Mücheln in unmittelbarer Nähe.

Nähere Auskunft erteilt **Justizrat Scholz-Merseburg**, Poststraße 4.

Ein Opernsänger

kommt in Ihr Haus, so oft Sie es wünschen durch

Wundervoll klare Wiedergabe.
Kein Vergleich mit veralteten Systemen. Vornehme Tisch- und Schrankapparate zu **Orig. Fabrikpreis** von M 35.— an
Glänzende Anerkennungen!
Event. **Teilzahl.** von wöch. M 3.— an
Verlangen Sie Liste S. 109
Groß. Schallplatt. Versand

Otto Grahl, Leipzig

Agephon-Hauptniederlage
Dittrichring 3c (b. Blumensal.)
(Einige Vertret. noch frei.)

Gicht!

Bitten Sie Ihren Arzt, daß er sich über das neue Antiarthriticum „Auro-Solidin" informiert und es Ihnen verschreibt. Es ist kein bloßes Linderungsmittel, enthält weder Alkalien noch freie Salicylsäure, noch Colchicin oder irgend ein anderes Gift. Es löst die Ablagerungen! Hersteller P. Hannius Erben, Hildburghausen 22.

in Merseburg erhältlich in der Stadt-Apotheke.

Rote Rose und Lavendel

sind die bewährtesten Haarwasser à Flasche M 2.50. Der Versand erfolgt franko per Nachnahme.

Parfümerieversandhaus Johannes Schubert, Halle a. S., Dieterichstraße 12.

Landkraftwerke

Installationsbüro Merseburg Gotthardtstr. 29. Fernruf Nr. 221.

Der
Merseburger Kreiskalender

für 1925 wird wieder in seiner früheren gediegenen Aufmachung in unserem Verlage erscheinen. Herr Kunstmaler Wessner leitet die künstlerische Ausstattung. Der Verein für Heimatkunde hat seine tatkräftige Mitwirkung zugesagt. Alle Freunde unseres vorbildlichen Kreiskalenders werden auf seine Wiedererscheinung aufmerksam gemacht und um freundwillige Förderung gebeten.

Verlag des Merseburger Tageblatt
(Kreisblatt).
Merseburger Druck- u. Verlagsanstalt
L. Baltz.

Mirbel

Michel - Brikets

anerkannt beste Marke

Jahresproduktion 180 000 Waggons

liefert prompt geschüttet und gesetzt

Michel-Briket-Verkaufsstelle m. b. H., Neumarkt 67. Fernspr. 82.

Wanderer-, Adler-, Diamant-Möve- u. Torpedo-Fahrräder
Wanderer-Motorräder

Reparatur-Werkstatt mit Kraftbetrieb.

Max Schneider, Merseburg, Schmale Straße 19. Telefon 479.

Vgoren im Haushalt
Kathe Algumar!

Nimm nur halb soviel wie von Malzkaffee! Verwend' ihn wie Bohnenkaffee - ohne Zusatz.

DEUTSCHES REICHS-PATENT 337168

Speisezimmer
Herrenzimmer
Schlafzimmer
Küchen und einzelne Möbel jeder Art
empfiehlt in großer Auswahl

G. Schaible

Möbelfabrik
Halle-S., Gr. Märkerstr. 26 am Ratskeller.

KOSMOS

Gesellschaft der Naturfreunde
bietet für jedermann einen
billigen und guten
Lesestoff
Belehrend Unterhaltend
Jedes Mitglied erhält bei dem Vierteljahresbeitrag von
nur Gm. 1.25
jährlich 12 reich illustrierte Monatshefte und 4 gute Bücher erster Schriftsteller sowie Preisvergünstigungen beim Bezug aller Kosmos-Veröffentlichungen.
Anmeldung durch jede Buchhandlung oder bei der Geschäftsstelle des Kosmos, Stuttgart Prospekt kostenlos

Sport-Jacken
Seiden-Jumper
Strand-Jacken
Strick-Jacken
Schalk, Oelgrube 13.

ZIGARETTEN

Salem	29	Mk.	pro	Tausend
Pleo (Jasmatzi)	27	„	„	„
Da Capo (Extra)	27	„	„	„
Toska (Sulima)	27	„	„	„
Oberst (Wald. Ast)	29	„	„	„
Odeon (Eckstein)	49	„	„	„
Gouverneur (Sulima)	38	„	„	„
Ballett (Eckstein)	38	„	„	„
Ballett (Extra Eckstein), dopp. Format	75	„	„	„

usw.

Händler, Gastwirte und Kantinen haben Gelegenheit, sich billig einzudecken.

M. Glaser, Leipzig,
Katharinenstraße 17. — Telefon 23 918.
Postversand gegen Nachnahme.

Leichten und einträglichen
Nebenverdienst
finden Herren und Damen mit gutem Bekanntenkreis, sowie Reise- und Platzvertreter, die ohnedies Besuche zu machen haben, durch Gewinnung von Abonnenten auf eine angesehene Zeitschrift. Anfragen an den **Verlag Schreiber, München,** Residenzstrasse 10.

Besseres fleißiges
Mädchen
per sofort gesucht
Diener, Kloster 2.

Möbliert. Zimmer
für jungen Mann gesucht
Landwirtschaftlicher Konsum-Verein e. G. m. b. H. Merseburg.

Villengrundstück
in schönster Lage Merseburgs wegzugshalber sofort zu verkaufen. Offert. unt. **N N 20** an die Filiale Gotthardtstraße 38.

Reg.-Oberiekr., jg. verheir., sucht z. 1. Aug.
1-2 möbl. Zimmer
mögl. Küchenbenutz. b. gut. Bezahl. Off. unt. 252/24 a. d. Exp. d. Bl. erb.

KOIFFA Brandt
fix u. fertig
für den sparsamen guten Haushalt, der auf höchste Qualität sieht.
Jeder Stand trinkt Brandt

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919240607-12/fragment/page=0008

2. Beilage zu Nr. 132 des Merseburger Tageblattes

Sonnabend,, den 7. Juni 1924.

Eine Pfingstbetrachtung aus dem Einbruchsgebiet.

Von der Ruhr wird uns geschrieben:

Auf Pfingsten, das liebliche Fest, erwarten die meisten Leute eine Extraguttat, eine Freude oder Vergünstigung besonderer Güte, auf die einen gewissen Anspruch zu erheben man sich geradezu gewöhnt hat. Dieses Gewohnheitsrecht scheinen auch die Franzosen anzuerkennen; deshalb beglücken sie uns ausgerechnet auf Pfingsten immer mit einer besonderen Ueberraschung. Im vorigen Jahre war es die Einführung des Stempelzwanges für unsere Ausweise, wenn wir aus dem umgitterten Bezirk herauswollten. Tausende erhielten den begehrten Stempel, trotzdem er nur als „Formsache" bezeichnet wurde, nicht und konnten die Mäusefalle, in der wir so schön sitzen, nicht ohne Gefahr für Leib und Leben verlassen. Heuer hat uns der Franzmann als zweites Pfingstgeschenk wieder eine „Formsache" beschert: unsere Ausweise müssen schleunigst mit einem neuen Stempel (territoire occupé) versehen werden, wenn sie uns zum Verlassen des Einbruchsgebietes verhelfen sollen. Ob dies auch wieder garnichts zu bedeuten hat? Fest steht jedenfalls, daß nun wieder viele Tausende, die reisen müssen und den neuen Stempel deshalb unbedingt brauchen, stundenlang vor den Büros stehen und auf die Verabfolgung dieses Amuletts werden warten müssen. Natürlich werden viele, die die Bekanntmachung des französischen Militärgewaltigen in der Zeitung nicht gelesen haben, in dieselbe Bedrängnis kommen, wie im vorigen Jahre die ohne Paßstempel Abgereisten. Daß diese unangenehmen Folgen aber nur das Vorspiel sind, hinter der neuen Verordnung aber wieder wie immer teuflische Bosheit, virtuose Geschicklichkeit im Schikanieren und sadistisches Behagen an der Pein der Gequälten steckt, das leugnet heute, nachdem wir die Vertreter der Humanität bald 17 Monate wie Kleiderläuse beherbergen, wohl niemand mehr, der an der Ruhr oder am Rhein wohnt.

Draußen allerdings, fern vom Schuß — nicht auf dem Mond, sondern auf guter deutscher Erde — erlebt man, wie ich mich jüngst wieder überzeugen konnte, immer noch manches Kopfschütteln über solche grundehrliche Meinung. Ich bin nicht allein; jeder, den man fragt, hat dieselbe Beobachtung gemacht und sogar dem heutigen Reichskanzler scheint solche Erfahrung nicht fremd zu sein. Es war ja wohl nicht die günstigste Gelegenheit und die glücklichste Form, als Herr Dr. Marx in einer Wahlrede andeutete, daß ein bischen französische Besatzung da oder dort im Lande nicht schaden könnte. Aber jetzt, wo das Jahr wieder zum Gipfel seiner Schönheit aufsteigt und neuer Mut zu leben und zu wirken von überall in uns einströmt, da seufzen wir noch inbrünstiger als sonst nach der Erneuerung, die wir brauchen. Da sehnen wir uns um so mehr nach dem Pfingstwunder, das aus Verzagten und Kleingläubigen Starkherzige, aus Lauen und Gleichgültigen Leute mit brennender Liebe zum Vaterland, mit freudigem Opferwillen und eisernem Pflichtbewußtsein machen soll. Wir warten noch auf das Wunder, denn ohne ein solches wird sich diese Aenderung nicht vollziehen. Wir stöhnen unter dem täglichen Uebermut unserer Peiniger. Die Wohlhabenden und der gesamte Mittelstand leiden unsäglich unter der persönlichen Last der französischen Einquartierung; der Arbeiter leidet wie nie zuvor unter der dauernden Erwerbslosigkeit; aber anstatt als den wahren Urheber die Franzosen zu erkennen, wendet er sich in maßloser Erbitterung gegen den Arbeitgeber, den eigenen Volksgenossen und schiebt ihm alle Schuld an. seiner Not zu, und unser Staat ist so machtlos, unser Volk zu disziplinlos, daß es Wochen lang dauert, bis die angeblich autorisierten Schiedsinstanzen einen erträglichen Zustand herstellen können. Ob uns der neue Reichstag, zu diesem Wunder verhelfen wird? Oder werden uns die Feinde selbst zu Lehrmeistern und Erziehern werden müssen? Fast unglaublich, daß sie das nicht schon lange geworden sind. Was wir bei ihnen sehen, das ist straffe Organisation, zielsichere Durchführung, schonungslose Strenge auf der einen, beherrschte Unterordnung auf der anderen Seite. Der alte deutsche Soldat sieht mit Verwunderung, vielleicht mit Neid, wie es den Franzosen gelingt, ihre Truppen unter den schwierigen Verhältnissen in straffer Zucht zu halten und militärisch auszubilden. Kürzlich sind die Rekrutennachschübe angekommen. Die jungen Burschen machten vielfach keinen besonders guten Eindruck. Aber nun sind sie eingestellt, und man sieht, wie sie allmählich Soldaten werden, sieht auch manchmal, wie das republikanische Frankreich mit eiserner Hand dieses Ziel erreicht. Die Anwohner der verschwiegenen Höfe, die als Kasernenplätze dienen, wissen davon zu erzählen, daß Faust und Peitsche die Ausbildung beschleunigen und die Disziplin festigen: liegt auf der Hand. Das Bild, das aus der neuen Rangliste entnommen werden kann, läßt auf die Wiederkehr ruhiger, freier Verhältnisse im Reichsheere schließen. Hoffen wir, daß diese Entwicklung anhält und das Reichsheer in den augenblicklichen Zeiten politischer Verwirrung und Verirrung der feste Halt unseres gequälten Vaterlandes bleibt. wo ihnen die zuschauende Nachbarschaft lästig wird, da lassen die Franzosen Bretterzäune aufrichten. Wo die Truppe aber auftritt, da ist sie das schneidige Werkzeug eines entschiedenen Willens, den wir fühlen müssen. Und während in hunderten von deutschen Betrieben die Arbeiter mit dem Unternehmer darum feilschen, was geleistet und was nicht geleistet werden soll, zwingen die französischen Aufseher in den deutschen Werkstätten der Regiebahn die deutschen Arbeiter unerbittlich, das vorgeschriebene Maß zu leisten, Wehe dem, der zur unerlaubten Zeit untätig zu sein versucht, sich an seinem Frühstück zu schaffen macht, mit dem Kameraden plaudern will! Ein rücksichtsloser Lohnabzug hält ihn künftig davon ab. Das bringen die Franzosen fertig am eigenen und am fremden Volk. Ist es nicht eine Schande, wie wir uns daneben vorkommen müssen? Wäre es nicht ein Pfingstwunder, wenn Tausende von uns sich aufrafften zur Selbstbeherrschung und opferwilligen Unterordnung aber nicht nur in passiver Schweigsamkeit, sondern zum starken Tun und Schaffen? Komm heiliger Geist!

Der Kindergarten der Vaterländischen Frauenvereins.

Der Kindergarten des Vaterländischen Frauenvereins der sich, wie bekannt, im Schloßgartensalon befindet, steht jetzt in höchster Blüte; 45 jugendliche Besucher zählt der Kindergarten und 60 Anmeldungen liegen noch vor. - Ein Gang durch dieses Kinderhyll bereitet jedem, der ein Herz hat für die Kleinen, die größte Freude. Die Räume des Kindergartens machen einen sehr freundlichen Eindruck, groß, luftig und licht. Er wurde im letzten Jahre kostenlos neu hergerichtet. Es gewährt einen reizenden Anblick, wenn die Kinder dort an kleinen Tischen herumsitzen, mit roten Bäckchen sich eifrig mühen, mit den kleinen, oft recht ungeschickten Händchen allerliebste Spielsachen oder Geschenke für die Eltern herzustellen. Oft ertönt auch frischer Gesang, es wird geturnt oder Fingerspiele werden gemacht. Lacht aber die Sonne schön warm und hell, dann geht's hinaus ins Freie. Die Lage ist ideal für die lieben Kleinen. Das Entzücken der Kinder ist im Schloßpark der schöne schattige Spielplatz mit 2 großen Sandhaufen. Hier können sie oft mehrere Stunden bei großer Hitze mit all ihren Eimerchen, Formen und Schaufeln spielen. Damit sich nun der Sand nicht so schnell aufbraucht, ist der Sandhaufen mit zwei großen festen Holzkästen umgeben. Im Wilmowskypark sind an zwei großen Plätzen allerlei Turngeräte aufgestellt, an denen sich die Kinder vergnügen.

Die Kindergärtnerinnen gehen in ihrem Beruf auf und die Kleinen hängen mit großer Liebe an ihnen. Beide sind schon mehrere Jahre hindurch in dem Kindergarten tätig. Viele frohe Stunden haben sie schon mit ihren Pfleglingen verlebt. Am schönsten ist es jedesmal am Weihnachtsfest. Dann herrscht ein Leben und Treiben in diesem Kinderidyll, eine Freude, die nicht zu beschreiben ist. Zu Ostern legt der Osterhase jedem Kind ein Ei in ein kleines Nestchen. Der Schloßpark hallt dann von fröhlichem Kinderlachen wieder. Im Sommer werden des öfteren Ausflüge veranstaltet.

Es ist ein reizendes Bild, wenn die Kinder mit Blüten und Kränzchen geschmückt, singend durch die Stadt ziehen, am Ausgang der Stadt warten die Eltern der Kinder und nun gehts hinaus ins Freie, auf einer Wiese wird gespielt und gesungen, Limonade getrunken und gegessen und dann gehts heim. Kleine müde Gesellen werden auf den Proviantwagen zurückgefahren. — Die Geburtstage der Kinder sind auch kleine Freudenfeste. Da werden Kerzen angezündet, da wird gesungen und gespielt. Es herrscht stets ein frohes Leben an solchen Tagen. Wie die Eltern sagen, besuchen die Kinder alle sehr gern den Kindergarten, mit all den Liedchen und Spielen richten sie daheim viel Freude an, sie lernen sich selbständig beschäftigen und vor allen Dingen lernen sie gehorchen, bei aller Fröhlichkeit wird hierauf großer Wert gelegt und die Eltern sind den Damen des Vereins deshalb dankbar.

Radio-Ecke.

Der Rundfunk.

Schluß.

Die Verteilung der Sendegesellschaften in Deutschland ist so erfolgt, daß man nach ihrer Fertigstellung in jedem Fleck Deutschlands wenigstens eine Sendestation mit technisch einfachen Mitteln hören kann. Manche Anlage, auch die Berliner, ist noch provisorisch. Nach endgültigem Ausbau, der im Laufe des Jahres zu erwarten ist, wird die Reichweite etwa 200—300 Km betragen. Diese Ziffer ist natürlich mit Vorsicht aufzunehmen, denn wir wissen, daß sich die elektrischen Wellen nur theoretisch, aber nicht in der Praxis allseitig gleichmäßig ausbreiten. Warum an manchen Orten weit ab von einem Sender sehr guter Empfang ist, das sind Fragen, die einer Klärung noch bedürfen. Bisher liegen lediglich Vermutungen vor.

Sehr bedauerlich ist es, daß der Rundfunk allzuschnell eine Sport- und Modesache wurde. Wir müssen ganz offen feststellen, daß im Empfangsapparatebau und in der Propaganda sehr schwer gesündigt worden ist und noch gesündigt wird. Ganz beispiellose Uebertreibung über die Leistungen, die an das tollste Jägerlatein erinnern, sind an der Tagesordnung. So gilt es z. B. als nobile officium „England zu hören". An einigen Stellen Deutschlands ist das möglich. In den Großstädten ist es nicht möglich. Undefinierbare Geräusche, tönende Funken, und dergl. halten naive Seelen vielleicht für englische Musik. Aber 99 v. H. schwören darauf englisch gehört zu haben. Diese Sucht ist von der neuen Industrie leider gefördert worden. Die Folge war, daß sich allzu viele Empfangsapparate beschafften, die den im Interesse der Allgemeinheit erlassenen Bauvorschriften widersprachen, und zwar auch keinen guten englischen Empfang gaben, dafür aber die ganze Umgebung mit störenden Schwingungen verseuchten.

Um das zu verstehen, seien einige technische Bemerkungen eingeflochten.

Die drahtlose Telephonie benutzt elektrische Schwingungen als Dienstmänner für die Sprache. Zunächst werden elektrische Erschütterungen, die sich wellenförmig allseitig ausbreiten, durch einen in die Luft ragenden Draht ausgesandt, wie man etwa durch Räderschlag im Wasser Wellen erzeugt. Diese Wellen gehen wie Wasserwellen glatt ihre Bahn. Wenn man nun aber im Wasser in einen solchen glatten Wellenzug ein Steinchen wirft, dann kräuselt sich die Oberfläche der Wellen. Durch das „Besprechen" des Senders mit einem Mikrophon kann man nun auch die elektrischen Wellen „kräuseln". Der Empfangsapparat ist eine Einrichtung, die zunächst die Wellen in Empfang nimmt und etwa auf ihnen erzeugte Kräuselungen absiebt, die „isolierten" Kräuselungen sind das Spiegelbild der ursprünglich aufgesprochenen oder aufgefangenen Telephonströme. Nach erfolgter Absiebung werden sie in einem Telephon hörbar.

Das Absieben erfolgt entweder mit einem Kristalldetektor, einem rätselhaften, durch Zufall gefundenen Gerät, oder einer „Röhre", dem Audion.

Nun ist es klar, daß die ausgestrahlten Wellen immer schwächer werden, je weiter sie sich entfernen, wie die Wirkung einer Lampe mit der Entfernung sehr rasch abnimmt. Schließlich werden sie so schwach, daß ein gewöhnlicher Apparat nicht mehr darauf anspricht. Man hat aber Mittel gefunden, um sie zu verstärken, das besorgen die kleinen glühenden Lämpchen in besonders wohlüberlegten Schaltungen.

Eine besondere Methode hierbei bildet das „Aufschaukeln", technisch Rückkoppelung, wobei die verstärkten Ströme wieder auf den vor der Verstärkung liegenden Stromkreis einwirken und dadurch gewissermaßen abermals verstärkt werden. Da nun einem solchen Apparat der Strom aus irgendeiner Quelle, die die Lampe heheizt, zugeführt wird, so kann die Schaukelung leicht dazu führen, daß die Antenne (der Fangdraht) des Apparates nicht nur empfängt, sondern zu senden beginnt. Natürlich ganz schwach, aber für die Nachbarschaft doch fühlbar. Da diese von einem Empfänger unabsichtlich ausgesandten Schwingungen in ihrer Wellenlänge meist nicht haarscharf übereinstimmen, so gibt es Disonanzen, wie beim Klavierspiel. Diese äußern sich je nachdem in einem Pfeifen oder Knurren in den Telephon- und Lautsprechern der Nachbarschaft. Diese Störungen durch „Rückkoppelung" können so weit gehen, daß es ganz unmöglich ist, die Musik oder Sprache, die man hören will, zu verstehen. Aus diesem Grunde hat die Reichs-Telegraphenverwaltung die Verwendung von Empfangsapparaten, die so gebaut sind, daß sie Schwingungen selbst erzeugen können, verboten, und jeder Vernünftige muß sagen mit Recht. Es geht nicht an, daß ein einziger, der sich in den Kopf gesetzt hat, gerade England zu hören und in dieser Bemühung fortgesetzt an den Einstellungsvorrichtungen eines Apparates herumdreht, 20, 50 und 100 andere in seiner Umgebung daran hindert, die heimischen Sender zu hören oder ihnen doch den Genuß des Hörens gründlich verekelt.

Grundsätzlich müssen wir den Standpunkt festhalten, daß das Hören des heimischen Senders das normale ist und für weitaus die meisten Menschen wohl auch genügt. Je weiter entfernt eine Station ist, desto kostspieliger werden die Anschaffung, Betrieb und Apparatur, die das Empfangen ermöglichen. In größerer Nähe der Sendestation, etwa 5—15 Km Entfernung, kann man mit einem ganz einfachen billigen Gerät und Kristalldetektor (dieser Detektor bildet das obenerwähnte Sieb) ohne Stromquelle und Verstärkung mit dem Kopfhörer gut empfangen, falls man eine gute Antenne hat. In 2—3 Km Entfernung genügt schon ein in einem Korridor oder größeren Zimmer 30—40 cm unterhalb der Decke ausgespannter und an den Aufhängepunkten gut isolierter Draht (Zimmerantenne), in größerer Entfernung muß man ihn möglichst hoch über dem Apparat, am besten auf dem Dach ausspannen. Diese Detektorapparate haben den Vorteil sehr großer Klangreinheit, sie geben keine Verzerrungen. Einen Schritt weiter kann man gehen, wenn man hinter den Detektor einen Röhrenverstärker schaltet. Dann kann man auch einen guten Lautsprecher anschließen, aber im allgemeinen muß gesagt werden, daß heute noch mit den Lautsprechern große Vorsicht geboten ist. Die meisten geben einen zwar lauten, aber häßlich verzerrten grammophonartigen Ton, der von musikalischen Menschen nicht geschätzt wird. Die wenigen einigermaßen guten Konstruktionen sind sehr teuer.

In größerer Entfernung muß man zur Verwendung von „Röhrenempfängern" schreiten. Hier gibt es grundsätzlich zwei Arten. Die sogenannten Primarempfänger und die Sekundärempfänger. In der Lautstärke unterscheiden sie sich nicht, sondern nur in der Schärfe der Einstellung und daher in der Störungsfreiheit. An Orten, die von zwei Sendern etwa gleich weit entfernt sind, empfiehlt sich stets die Verwendung eines Sekundärempfängers, weil es sonst oft nicht möglich ist, wenn beide Stationen zur selben Stunde senden, die eine auszuschalten, man hört dann beide gleichzeitig, und das ist kaum ein Vergnügen.

Die meisten im Handel befindlichen Apparate verwenden die Röhren zur „Niederfrequenz"-Verstärkung, d. h. die gesiebten, für das Telephon bestimmten Ströme werden verstärkt. Stellt man höhere Anforderungen, insbesondere an die Reichweite, so muß man Hochfrequenzverstärkung haben. Dieselben Lampen werden dann anders geschaltet und verstärken zunächst die aus der Antenne aufgefangenen ankommenden Schwingungen, heben sie, wie man sagt, über die Reizschwelle. Dann erst werden sie gesiebt, und nachher kann man sie zur weiteren Wirkungssteigerung noch durch eine oder zwei a's Niederfrequenz-Verstärker geschaltete Röhren schicken. Mehr als vier Lampen sollte man bei Empfang mit Zimmer- oder Hochantenne nie verwenden. Die meisten mit Zimmer- oder Hochantenne nie verwenden. Die meisten Apparate mit fünf und sechs oder gar mehr Röhren dürfen als Spielerei bezeichnet werden.

Nicht die Zahl der Röhren, sondern ihre Schaltung ist die Hauptsache und der elektrotechnisch richtige Zusammenbau des ganzen Apparates. Es gibt Apparate, die letzten mit zwei Röhren weit mehr als andere mit fünf. An dieser Stelle sei auch gesagt, daß die Verstärkerwirkung, die man in Büchern angegeben findet, sich nur auf die elektrische, aber nicht auf die akustische Wiedergabe bezieht. Eine hundertfache elektrische Verstärkung wird von unserem Ohr kaum als Verdoppelung empfunden.

Für Großstädte mit sehr vielen Störungen, für Mietkasernen, wo mehrere Parteien empfangen wollen, wird sich in der nächsten Zukunft wahrscheinlich mehr und mehr die Rahmenantenne in Verbindung mit Hochfrequenz-Verstärkung einbürgern. Darunter versteht man eine große, über einen Reifen oder einen vier- oder achteckigen Rahmen gewickelte Drahtspule von 60—100 Zentimeter Durchmessen (Natürlich auch noch größer.) Diese Antennen sind sehr bequem. Man braucht für ihre Aufstellung keine Genehmigung des Hausbesitzers, man braucht in die Wände keine Haken zu schlagen, man kann sie leicht aus einem Zimmer in das andere tragen. Allerdings nehmen sie nicht so viele elektrische Energie auf, wie eine Hochantenne, aber ich persönlich höre mit einer Rahmenantenne und drei Röhren (zwei Hochfrequenz- und eine Niederfrequenz) fast ebenso laut und jedenfalls viel sauberer als mit einer Hochantenne und drei Röhren Niederfrequenz-Verstärkung. Für den Empfang sehr weit entfernt liegender Stationen kommt der kleine Zimmmerrahmen nicht in Frage. Aber für die Umgebung einer Sendestation darf er als das ideale Empfangsmittel betrachtet werden, das in musikalischer Beziehung den reinsten Empfang gewährt.

Auf dem flachen Lande wird man natürlich in der Regel die wirksamere Hochantenne sich leisten, schon weil hier Störungen durch benachbarte Hochantennen nicht in Frage kommen.

Im allgemeinen stehen wir in bezug auf die Rundfunktechnik noch im Anfang der Entwickelung. Die Apparate von heute leisten schon viel, aber vermutlich werden wir über Jahr und Tag noch bessere haben, vor allem bessere Lautsprecher.

Der Durchschnittsmensch soll seinen Ehrgeiz jedenfalls nicht darin suchen, mit komplizierten Geräten allerhand fragwürdige Experimente zu machen, sondern mit möglichst einfachen das gemußreich abzuhören, was ihm sein Bezirkssender bietet.

Wichtiger als die paar Rundfunksportler, die Zeit und Geld haben, Tag und Nacht vor ihren Apparaten zu hocken, ist die gemeinnützige Verbreitung von gediegener Unterhaltung und Belehrung mit Hilfe zwar guter, aber einfacher und leicht zu bedienender Apparate.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919240607-12/fragment/page=0009

Der Gedanke, in die Herzen der ihnen anvertrauten Kinder, Frohsinn und gute Eigenschaften als Grundstein der späteren Erziehung eingepflanzt zu haben, macht das Wirken der Damen des Vaterländischen Frauenvereins zu einer Quelle großer Freuden. Wenn so der Kinderpark eine segensreiche Einrichtung geworden ist, eine Freude der Kinder und Eltern, so ist dies nicht zuletzt das Verdienst der Leiterin des Gartens, der Frau Fabrikbesitzer K. Dietrich, die unermüdlich für den Kindergarten wirkt.

Handel und Verkehr.

Devisenmarkt.

Berlin, 6. Juni. Das Geschäft lag heute sehr still. Die Auslands-Markmeldungen lauteten günstig. Der Pariser und Brüsseler Frankkurs konnte sich um eine Kleinigkeit erholen. Sonst traten kaum Kursänderungen ein. Dollarschatzanweisungen weiter weichend auf 73½ Prozent (d. i. für 1 Dollar 3,70 GM.), K-Schätze und Goldanleihe unverändert. Polennoten 77,25–81,25, Oesterreicher 5,83–5,85.

Effektenbörse.

Das Geschäft an der Berliner und Leipziger Börse war gestern äußerst still und lustlos. Vereinzelten Erholungen standen weitere Kurseinbußen gegenüber. Die Spekulation befürchtet sehr strenge Quoten bei der Zusammenlegung namentlich von Montan-Aktien auf Goldmarkwerte. Tagesgeld bedang heute bis 1¼ ‰. Die Nachbörse brachte kaum namenswerte Veränderungen.

Das unwirksame Scheckakzept.

Zu der umstrittenen Frage, ob eine Annahmeerklärung des Bezogenen auf einem Scheckformular eine rechtsverbindliche Wirkung habe, hat sich das Reichsgericht in einer Entscheidung (RG. 105/361) ausführlich geäußert. Durch die Urteilsbegründung wird die Unwirksamkeit jeder Scheckbestätigung, mit Ausnahme der Reichsbank, eindeutig festgestellt.

Produktenmarkt.

Berlin, 6. Juni. Das Geschäft bleibt fast umsatzlos. Weizen konnte heute seinen gestrigen Preis meist voll behaupten, während die übrigen Notierungen keinen Rückgang zeigen.

Amtliche Rauhfutternotierungen. Drahtgepr. Roggen- und Weizenstroh (Quadratballen) 0,90–1, drahtgepr. Haferstroh (Quadratballen) 0,80–0,90, drahtgepr. Gerstenstroh (Quadratballen) und bindfadengepr. Roggen- und Weizenstroh verschieden je nach Frachtlage, Häcksel 1,20–1,30, handelsübl. Heu, gesund und trocken, nicht über 30 Proz. Besatz mit minderwertigen Gräsern 1,40–1,65, gutes Heu, desgl. nicht über 10 Prozent Besatz 2,10–2,40, Mielitzheu, lose, und Kleeheu, lose, kein Handel. Die Preise verstehen sich ab märkischen Stationen, frei Waggon für 50 Kg in Goldm.

Magerviehmarkt Friedrichsfelde bei Berlin am 6. Juni.

Rindermarkt: Auftrieb: 272 Stück Rindvieh, 60 Stück Kälber, 428 Pferde, 11 Schafe, Milchkühe 221 Stück, Zugochsen 8 Stück, Bullen 14 Stück, Jungvieh 28 Stück. Verlauf des Marktes: Ruhig bei wenig veränderten Preisen. Es wurden gezahlt für: A. Milchkühe und hochtragende Kühe: 1. Qualität 290–440 M., 2. Qualität 230–290 M., 3. Qualität 150–250 M. Ausgesuchte Kühe und Kälber über Notiz. B. Tragende Färsen: 1. Qualität 240–340 Mark. 2. Qualität 170–240 M. Ausgesuchte Färsen über Notiz. C. Zugochsen (a Zentner Lebendgewicht): a) Gelbes Frankenvieh, Scheinfelder 32–40 M.; b) Pinsgauer 32–40 M.; c) Süddeutsches Scheckvieh, Simmenthaler und Bayreuther 32–40 M. D. Jungvieh zur Mast: Bullen, Stiere, Färsen 25–32 M. Ausgesuchte Posten über Notiz. — Pferdemarkt: 1. Klasse 1200–1600 M., 2. Klasse 1000–1200 M., 3. Klasse 600–900 M., 4. Klasse 300–500 M. Schleppendes Geschäft.

Vom Eiermarkt.

Die Nachfrage hat sich belebt, die Preise schwankten. In Berlin zahlte man 8–13, am sächsischen Markt 9–10, am schlesischen Markt 9–10½ Gpfg. je Stück.

Berliner Metallpreise am 6. 6.

Elektrolytkupfer 123, Raffinadekupfer 1,05–1,06, Weichblei 0,56–57, Rohzink 0,55–56, Bancazinn 3,85–3,95; Reinnickel 2,25–2,35, Barrensilber (ca 900 f.) 89–90.

Kunst und Wissenschaft

Der vergeßliche Sänger. Vor ein paar Tagen wollte der berühmte russische Sänger Schaljapin von Paris nach London fahren. Als sich der Zug in voller Fahrt auf der Strecke befand, endteckte Schaljapin plötzlich, als er in seinem Notizbuch blätterte, daß er einen Tag zu früh abgereist war. Er sollte an dem gleichen Abend noch in Paris singen, und es blieb ihm nichts anderes übrig, als die Notbremse zu ziehen. Der Zug hielt, und der Sänger kehrte in einem Auto nach Paris zurück. Unterwegs fiel ihm ein, daß er sein Gepäck im Zuge hatte liegen lassen. Nun wurde dem Expreß-Zug nachtelephoniert, und das Gepäck konnte gerettet werden. Am nächsten Tage reiste Schaljapin wirklich nach London und entdeckte nun, daß er seinen Paß in seinem Koffer vergessen hatte. Da dieser aber an der Grenze lag, und auf seinen Herrn wartete, kam der vergeßliche Künstler mit dem Schrecken davon.

Urnenfund im Sachsenwald. Im Sachsenwald bei Friedrichsruh wurde, wie gedrahtet wird, unweit der Königsallee auf einer Rodung ein wertvoller Altertumsfund gemacht. Ein Urnenhügel der späteren Bronzezeit wurde unter fachgemäßer Leitung von Prof. Rottmann vom Kieler Museum für Vaterländische Altertümer sorgfältig abgegraben. Es wurde eine gut erhaltene Steinsetzung und eine Anzahl Urnen zutage gefördert, deren Alter auf etwa 3000 Jahre geschätzt wird. Die Urnen werden teils in den Besitz des geplanten Lauenburgischen Heimatmuseums, teils wahrscheinlich ins Kieler Museum gegeben.

Eine Eisenbahn in der Adelsberger Grotte. Aus Triest wird berichtet: Vor einigen Tagen ist die erste Probefahrt mit der neuerbauten Eisenbahn, welche in einer Länge von 7,12 Kilometer die Adelsberger Grotte durchläuft, unternommen worden. Es ist dies die erste unterirdische Grotteneisenbahn der Welt. Der Bau der Bahn hat große technische Schwierigkeiten bereitet, namentlich mit Rücksicht darauf, daß die Grottenwände häufig eng zusammenrücken. Ferner mußte dafür gesorgt werden, daß der Rauch und die Verdampfungsgase der Lokomotive durch besondere Vorkehrungen aufgefangen werden, damit die gute Luft der Grotte nicht verschlechtert werde. Die Eisenbahn wird im Laufe des Monats Juni ihren Betrieb aufnehmen.

Ein erfolgreiches Buch von den Franzosen verboten! Im Drei Sonnen-Verlag, Leipzig, Georgiring 3/5, erschien kürzlich ein hochbedeutendes Buch: Brücken führen über den Rhein, Brücken — aber keine Lafetten! Die Verfasserin ist eine Französin, eine der intelligentesten Frauen Frankreichs an führender Stelle. Sie hat es sich zur Aufgabe gemacht, die große Not der Rheinlandbevölkerung zu mildern. Sie erkennt das große Unrecht des Versailler Friedensvertrages, und sie, die Französin, fordert nachdrücklichst seine Revision. Diese Vollblutfranzösin schreit den Völkern ihren Wahnwitz ins Gesicht, rechtet mit den führenden Männern, sieht die drohende Gefahr, die ganz Europa aus den Angeln hebt, und sieht den großen Zusammenbruch Frankreichs infolge seiner Wahnsinnspolitik. Mit der scharmanten Geistigkeit der Frauen ihrer Rasse verbindet sie eine Freigebigkeit des Herzens, die nichts von Chauvinismus, Nationalismus, Poincarismus kennt. Eine seltene, gütige Frau. Ein seltenes Buch. Seine wunderbare Sprache predigt aller Welt den Geist der Völkerversöhnung und atmet den tiefsten Frieden. Das Buch erregt ein ungeheures Aufsehen nicht nur in Deutschland, auch im Ausland lauscht man den Worten, die diese einsichtsvolle Frau vor der ganzen Welt zu sagen hat und zugleich der französischen Regierung so bitter die Wahrheit predigt. Die überragende Bedeutung dieses Buches, das zu keinem günstigeren Augenblick herauskommen konnte, alles in dem gegenwärtigen, in dem auch die Finanzlage Frankreichs zu einer Entscheidung in der Rhein- und Ruhrpolitik drängt — wird eingehend im Spiegel der gesamten Presse gewürdigt. Das Buch wurde von der französischen Regierung für Frankreich und das besetzte Gebiet verboten, erlebt aber trotzdem eine Riesenauflage.

Kriegsgräberfürsorge. Die Zeitschrift „Kriegsgräberfürsorge“ des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge ist wieder da. In ihren ersten beiden Heften bringt sie die im vergangenen Jahre aufgesammelten Berichte über den Zustand deutscher Kriegerfriedhöfe aller Länder und einen Ueberblick über die jüngste Tätigkeit des Volksbundes. In den folgenden Heften wird sie fortlaufend über den Zustand der Kriegerfriedhöfe im Auslande sowie über die Arbeit im Volksbund berichten. Wie wir von der Schriftleitung der „Kriegsgräberfürsorge“ erfahren, ist an unserem Orte den Angehörigen gefallener Helden nicht bekannt, daß die „Kriegsgräberfürsorge“ sie über den Zustand der ihnen am Herzen liegenden Friedhöfe im Auslande auf dem Laufenden erhält. Wir können unseren Lesern daher nur empfehlen, sich umgehend mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, e. V., Berlin W 10, Matthäikirchstr. 17,II, in Verbindung zu setzen, um noch in den Besitz der schon erschienenen Hefte zu gelangen, ehe sie vergriffen sind.

Der deutsche Sänger Walter Kirchoff sang bei einem vom Admirallord Beatty zu Ehren der Königin von Rumänien veranstalteten Empfang in London, auf dem die Spitzen der englischen Gesellschaft versammelt waren. Er wurde wiederholt von der rumänischen Königin ins Gespräch gezogen, wobei die Unterhaltung in deutscher Sprache geführt wurde.

Hertha Reinecke geht nach Weimar. Wie wir soeben erfahren, geht die am hallischen Stadttheater engagiert gewesene Koloratursängerin Hertha Reinecke, die Tochter des bekannten Leipziger Gesangspädagogen, als 1. Koloratursängerin an das Nationaltheater nach Weimar. Wir senden der jungen Künstlerin, deren Qualitäten wir oft zu rühmen Gelegenheit hatten, bei ihrem Abschied von Halle die besten Glückwünsche.

Turnen, Spiel und Sport.

Während sonst das Pfingstfest eines der beliebtesten Feste für den Sport und seine Anhänger war, steht in diesem Jahr Pfingsten auf sportlichem Gebiet im Zeichen der Armut unseres Volkes und Vaterlandes. Immer deutlicher dehnt sich die Geldknappheit auch auf alle Arten der Leibesübungen aus und der Sport wird allenthalben vor schwerste Existenzfragen gestellt werden. Dazu kommt auf fußballsportlichem Gebiet, daß das Publikum mit Spielen guter und bester Gegner übersättigt ist und mit fortschreitender Spielsaison immer weniger Interesse zu bekunden vermag. Man spart seine Groschen lieber für den Herbst, wenn wieder die prickelnden Punktkämpfe mehr Reiz bieten.

Also ein leeres Sportpfingsten — und ganz besonders für Merseburg. Das schon gestern näher gewürdigte Treffen V. f. L.—Bernburg 07 am heutigen Pfingstsonnabend bleibt das einzige größere Treffen, das uns beschert wird. Im Reich sind die Spielabschlüsse ebenfalls überall sichtlich eingeschränkt, nur Thüringen und Harz sind natürlich mit reichem Segen bedacht worden. Alle Augen sind naturgemäß am 1. Pfingstfeiertag auf Berlin gerichtet, wo im Endkampf um Deutschlands Fußballmeisterschaft

1. F. C. Nürnberg und Hamburger Sportverein

die Klingen kreuzen. Nürnberg bringt seine volle Elf, bei Hamburg steht das noch nicht fest. Es wird jedenfalls ein grandioses Ringen geben, an dem viele Tausende im Grunewald-Stadion lebhaftesten Anteil nehmen werden. Ein Tip ist sehr schwer möglich; Nürnberg geht zweifellos favorisiert in den Kampf, aber der H. S. V. ist unberechenbar. Das Entscheidungsspiel leitet Seiler-Chemnitz; hoffentlich hält er das Spiel in erlaubten Grenzen, damit uns unliebsame Erinnerungen an das Endspiel erspart bleiben!

V. f. L.—Bernburg 07

Das einzige Pfingstspiel, das uns zum Fest beschert werden wird! Es steigt am Sonnabend-Abend auf dem V. f. L.-Sportplatz. Die Bernburger sind uns keine Unbekannten mehr; ebenfalls am Pfingstsonnabend weilten sie im Vorjahr hier, wo sie mit 1:0 den kürzeren zogen. Damals gehörten sie noch der Elbekreisliga an, wo sie eine recht gute Rolle spielten; nach Auflösung der Kreise wurden sie dem Gau Anhalt zugeteilt, und konnten sich anfangs hier nicht recht einleben. Der dadurch entstandene Punktverlust läßt sie im Mitteltreffen der Tabelle erscheinen. Ihre Spielstärke in den vergangenen Gesellschaftsspielen ließ erkennen, daß sie durch ihr frisches Kämpfen sehr wohl größere Gegner aus dem Sattel zu heben imstande sind. Trotzdem glauben wir, daß V. f. L. seinen Anhängern einen Pfingstsieg bescheren wird. Das Spiel wird Scherf (98) leiten.

Pfingstspiele des VfL.

Am Pfingstsonnabend: Liga gegen Bernburg 07. Die Reserve-Mannschaft spielt am 2. Feiertag gegen Rasensport-Leipzig und am Donnerstag nach Pfingsten auf dem VfL.-Platz gegen die Schupo-Merseburg. Die 3. Mannschaft weilt in Thüringen in Rudolstadt und Pößneck. Die 4. Mannschaft spielt am 2. Feiertag in Neumark gegen Spielvereinigung 2. Die 1. Junioren-Mannschaft spielt am 1. Feiertag Handball gegen T. u. B.-Leipzig und am 2. Feiertag Fußball gegen Rasensport-Leipzig, die 2. Junioren-Mannschaft am 2. Feiertag in Mücheln. Die 1. Jugend-Mannschaft weilt in Berlin und spielt dort gegen Stern 89-Berlin und VfB.-Luckenwalde. Die 2. Jugend hat Besuch aus Thüringen und spielt am 1. Feiertag vormittags gegen Sportverein Arnstadt. Die 1. Knaben-Mannschaft spielt am 1. Feiertag in Großkayna und am 2. Feiertag hier gegen Halle 98.

Merseburger Derby.

Germania I—Preußen I.

Um dem Merseburger Sportpublikum zum Pfingsttag in den eigenen Mauern Sport zu bieten, haben der B.-V. Germania und B.-C. Preußen noch in letzter Stunde beschlossen, auf dem Kasernenhof am 2. Pfingsttag ein Gesellschaftsspiel auszutragen.

Es wird ein sehr guter Kampf zu erwarten sein, wie dies immer bei Ortsgegnern zu erwarten ist.

Während Preußen sich in den letzten Kämpfen gut geschlagen und dadurch bewiesen hat, daß er die Fähigkeiten einer wirklich guten Elf in sich trägt, die er auch in diesem Spiel erneut beweisen wird, muß und wird Germania alles daran setzen, um die von Preußen im letzten Verbandsspiel erlittene Niederlage wieder wett zu machen. So sind die Aussichten auf Sieg für beide Teile noch zweifelhaft. In Anbetracht dessen, daß dieses Spiel das einzige Pfingstspiel in Merseburg ist, hoffen und wünschen wir, daß ein wirklich guter und fairer Kampf vorgeführt werde.

Erklärung des V. f. L. zum Spiel Alemannia—V. f. L.

Nachdem versucht worden ist, uns, jeder Aufklärung vorauseilend, in den Schmutz zu ziehen, und man sich selbst nicht gescheut hat, uns wider besseres Wissen der Sportgemeinde Mitteldeutschlands gegenüber als Betrüger hinzustellen, richten wir als Eingang unserer Erklärung heute an alle anständig denkenden, wahrhaften Sportsleute Merseburgs die Gewissensfrage: Wer in Merseburg wußte von der Existenz zweier Vereine namens Alemannia in Berlin vor dem Spiele?? Ferner: Glaubt wirklich jemand daran, daß wir die Berliner Mannschaft zu einer gemeinsamen photographischen Gruppenaufnahme, die wir wie stets aushängen lassen wollten veranlaßt hätten, wenn uns auch nur die leiseste Ahnung gekommen wäre, es mit einem anderen als dem unseren Publikum angekündigten Berliner Meisterverein zu tun zu haben?! Wohl schwerlich!! — — —

Der Tatbestand: Nach unserem aufsehenerregenden Teplitzer Spiel ist der Sportklub Alemannia-Berlin mit Brief vom 6. März d. Js. an uns mit einer Spielforderung herangetreten und hat in diesem Briefe Spielresultate angegeben, die an seiner Zugehörigkeit zur Berliner Oberliga überhaupt keinen Zweifel aufkommen ließen, zumal in dieser Forderung ausdrücklich erwähnt wurde, daß der Verein in der B-Klasse (die Berliner Oberliga unterteilt sich in A- und B-Klasse) die Führung hätte und aussichtsreicher Meisterschaftsanwärter sei. Die Alemannia wurde Abteilungsmeister, gewann die Verbandsmeisterschaft, und der einheimische V. f. L. fühlte sich veranlaßt, ihr zur „errungenen Verbands-Meisterschaft“ ein Glückwunschtelegramm zuzusenden, woraus der Berliner Verein klar und eindeutig ersehen mußte, als was er von uns angesehen wurde, denn Verbands-Meister gibt es in Berlin nur einen.

Am Montag vor dem Spiele ging von der Alemannia plötzlich eine telegraphische Absage ein, die wir mit dem Hinweis beantworteten, daß wir bei Nichtantritt Schadenersatzansprüche stellen müßten. Am darauffolgenden Donnerstag sagte Berlin dann telegraphisch wieder zu und am Sonnabend folgte die briefliche Bestätigung, aber ohne die üblichen Reklameunterlagen.

Vor dem Spiele hier wurde von dem Reisebegleiter Berlins und einem unserer Herren die Entschädigungsfrage besprochen, dabei wurde seitens des Berliner Begleiters mit keiner Silbe irgend eine Aufklärung oder auch nur Andeutung gegeben. Im Gegenteil! Auf unsere Frage, ob die Mannschaft vollzählig zur Stellle sei, erhielten wir den Bescheid: „Wir haben drei Ersatzleute.“

Auf Grund der spielerischen Leistungen der Berliner in der 2. Hälfte des Kampfes tauchte uns der Verdacht auf, ob man uns hier nicht irgendwie getäuscht haben könnte. Aufklärung erhielten wir erst nach Beendigung des Spieles, als auf nachdrückliches Einreden auf den Berliner Begleiter dieser endlich die Erklärung abgab, daß sich sein Verein seit Eintreffen unseres Glückwunschtelegramms darüber im klaren gewesen sei, daß wir ihn irrtümlich als Meister ansehen, und daß bei ihnen Meinungsverschiedenheiten darüber zum Ausbruch gekommen seien, ob man uns bei dieser Täuschung lassen sollte oder nicht. Schließlich habe man sich aus der Affaire zu ziehen versucht, indem man das Spiel kurzerhand abgesagt hätte. Lediglich, um Schadenersatzansprüchen zu entgehen, reiste die Mannschaft letzten Endes doch nach Merseburg. Hier nun fehlte der Mut zur Wahrheit, deshalb versuchte man unter falscher Flagge weiterzusegeln.

Das sind die nackten Tatsachen.

Man halte diesen die krampfhaften Anstrengungen eines Teiles von Merseburger „Sportsleuten“ gegenüber, unserem Verein der bisher den größten Anteil an der heutigen fußballsportlichen Bedeutung Merseburgs hat, unter allen Umständen eine unlautere Handlungsweise unterzuschieben. Leicht wird man zu dem Schluß kommen, daß ein an sich gewiß sehr bedauerlicher Irrtum auf das Rechtlichkeitsgefühl anständig denkender Menschen bei weitem nicht so peinlich wirkt, als voreilige, völlig halltlose, ehrenrührige Anschuldigungen gegen einen sowieso schon Geschädigten.

Wir haben natürlich Beschwerde beim Berliner Verbande eingereicht und einen Vertreter nach Berlin gesandt, der den wirklichen Verbandsmeister persönlich zu einem Wettkampf zu uns auffordern soll. Wir fürchten uns nicht vor ihm, das mögen sich alle die, die es besser wissen, gesagt sein lassen.

Was die Eintrittspreise anbelangt, so sei noch erwähnt, daß sie auch dann zur Erhebung hätten kommen müssen, wenn es sich von vornherein um einen Berliner Kreisligaverein gehandelt hätte, denn die an Berliner Vereine zu zahlenden Entschädigungen sind für heutige Verhältnisse sehr hoch.

Dujardin
der wundervolle Weinbrand
UERDINGEN A·RH·

Zahnpasta selbst zu bereiten!

Wenn Sie die nasse Zahnbürste in **Dr. Bahr's „Zahnpulver No. 23“** eintauchen, bereiten Sie sich selbst frische aromatische Zahnpasta, welche die Zähne blendend weiß erhält und im Gebrauch außerordentlich sparsam ist. — Central-Drog. R. Kupper.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919240607-12/fragment/page=0010